

KOMM!

DER GEIST UND DIE BRAUT SPRECHEN: KOMM! UND WER ES HÖRT, DER SPRECHE: KOMM! UND WEN DA DÜRSTET, DER KOMME; UND WER DA WILL, DER NEHME DAS WASSER DES LEBENS UMSONST! Offenb. 22,17

OKTOBER 2015

HANDREICHUNGEN & KOMMENTARE

NR. 55

Des ›Glaubens‹ Endziel?

Wenn wir mit der Theologie, die wir heute haben, eine Erweckung bekommen, bedeutet das für die Christenheit eine moralische Tragödie, von der sie sich in 100 Jahren noch nicht erholt hat – stellte A.W. Tozer noch im Jahr 1959 fest.

Nunmehr sind wir weit über jene ›arm-selige‹ Situation hinaus, denn längst wird jetzt von den Kanzeln her unverfroren anthropozentrisch behauptet, dass *Gott an uns glaubt!*

Er macht Völker groß, und er vernichtet sie; er breitet die Völker weit aus, und er führt sie weg. Den Häuptern des Volkes im Land nimmt er den Verstand und lässt sie irren in pfadloser Wüste; sie tappen in Finsternis ohne Licht; er lässt sie taumeln wie Betrunkene. (Hiob 12,23-25.)

Bemühtes Scheitern

*S*attheit und Hochmut, Speise in Fülle und sorglose Ruhe, das war die Sünde Sodoms, die Jesus mit den endzeitlichen Tagen vergleicht; sexuelle Abartigkeit beschleunigte deren Ende, wie das aller zu Grunde gegangenen, einst üppigen Kulturen.

Hierzulande folgten einem europäischen ›Wirtschaftswunder‹ auch satte Jahre, die viele von uns noch gut leben ließen vom davor Erwirtschafteten. Immer weniger verspürten wir einst den Mangel und die Entbehrungen, die unsere arbeits- und sparsamen Verfahren beim Aufbau dessen begleiteten, was jetzt in kurzer Zeit verschwenderisch unter unseren Händen zerrinnt.

Ja, Geldautomaten spucken weiterhin noch Papiergeld aus, die Geldinstitute gaben in den letzten Jahren Kredite wie nie zuvor. Aber Hauskauf, Urlaub, Anschaffung auf Pump wurden immer mehr zur Falle einer Wohlstandsgesellschaft, die ungehemmt privat und national ein längst ungedecktes Füllhorn ausschüttet, europaweit in Milliardenhöhe. – Doch, wen interessiert's, solange der Tank gefüllt und das Mobiltelefon noch nicht gesperrt ist?

Extrem verschuldete Staaten, langfristig ruiniert durch gezielte Geldspritzen der Banken bei gleichzeitigem partei- und sozialpolitischem Gießkannenprinzip ihrer Regierungen, die dem umsichtigen Finanzgebahnen früherer Generationen nichts mehr abgewinnen mögen, halten ein desinformiertes Volk so gut es geht noch in Schach.

Profillose Parlamentarier – zahnlose Handlanger der wahren Drahtzieher des planmäßigen Ruins – haben ihren nun von hilfeschuchenden Flüchtlingen überfluteten, gekünstelten Staatenbund über lange Jahre gezielt ins Scheitern geführt – ein babylonisches Menschenwerk mit schrecklichen gesellschaftlichen, moralischen und pädagogischen Fehlentwicklungen.

Gegenden, die einst wegen althergebrachter Individualität eine Urlaubsreise wert waren, verlieren ihren Reiz, Straßen und offene Grenzen wirken unangenehmer, gefährlicher, und eines jeden Heimat hier steht in puncto Kriminalität und Unsicherheit dem in nichts mehr nach. Bemüht kaputt geworden!

Armen Kriegsflüchtlingen *ist* allemal

zu helfen – eine völlig klare Sache vom Wort Gottes her. Das ist das Eine ...

Die Hilflosigkeit der von der Regierung reduzierten Exekutive hat den Rechtsstaat inzwischen allerdings unter vielen ebenfalls neu zugezogenen, aber kriminellen Elementen zur Lachnummer verkommen lassen. Sie scheuen sich auch nicht davor, dies öffentlich auszusprechen. ›Steine werfen‹ auf die Polizei, wie für jeweils den 1. Mai von ›Bullenhassern‹ fremdländischer Herkunft als ›unbestrafbar‹ empfohlen wird, ist ein Beispiel für das gezielte multikulturelle Disaster, das die Politiker dem Volk zumuten. Die Bibel spricht vom ›Thron des Verderbens, der Unheil schafft durch Gesetz, der mit Gott keine Gemeinschaft hat‹ (Ps 94,20).

Gegenwärtige Regierungen und Parteien – gleich welcher Couleur – entstammen einer Generation, deren Entbehrungspotential gegenüber früheren nahezu Null war von Jugend auf. Als solche bestimmen sie über das Volk hinweg was ›zu unserem Land gehört‹, führen leichtfertig Destruktives,



Fremdes und Abartiges ein. Es waren ja nicht Muslime, die die Moscheen und Minarette fordern und bauen hätten können, wenn nicht die Politiker bestimmter Parteien von sich aus dafür gesorgt hätten. Es waren keine Ausländer, die den Genderwahn hierzulande forciert und den Sexualkundeunterricht in unseren Volksschulen eingeführt haben und sogar die Pädophilie straffrei machen wollen. Nicht die Muslime sind es, die unsere moralische Dekadenz vermehren, im Gegenteil! Mit Recht stoßen die sich an diesen Zuständen und verachten unsere dekadent gewordene Kultur; und keinen unwesentlichen Aspekt stellt hier vor allem der vermehrte Abfall der ›Christen‹ vom biblischen Glauben in Kirchen und Gemeinschaften dar.

Die Menge des gewaltigen Flüchtlingsstroms, der nun über Europa hereinflutet und die Ohnmacht gegenüber der steigenden Überfremdung lässt einen Zusammenhang mit dem Blut von Abermillionen im Mutterleib getöteter Kinder, das seit Jahrzehnten zum Himmel schreit, nicht ausschließen. Andererseits sind diese am irdischen Leben gehinderten Europäer einer wesentlich schlimmeren Abtreibung entgangen, denn zu *was* wären sie erzogen worden in Schule und Staat, *wozu* hätten sie sich entwickeln bzw. bekehren müssen?

Gottes Wort gilt nicht mehr viel diesem Volk, das sich jahrzehntelang einreden konnte: »Wir sind es! Uns wurde das Evangelium in die Wiege gelegt hier im Land der Reformation! Die deutsche Bibel, das uns ureigen gegebene Gotteswort ...« Aus und vorbei ist es mit dieser Sicht! Bemüht gescheitert!

›Christliches‹, geistlich und moralisch verachtetes Europa – ein Bild, ein Zeugnis, wie es die Propheten des Alten Testaments Israel und Juda ausstellten, bis das Gericht endgültig hereinbrach.

Es ist aber nun auch nicht besser um dieses Land bestellt, in dem ein Mann seiner Frau, der Mutter seiner sechs Kinder, den Kopf abschneidet und auf den Hof wirft, weil seine ›Ehre‹ auf dem Spiel steht ... und dies dann seinem kulturellen, islamischen Hintergrund ›von Rechts wegen‹ genau so zumutbar ist wie der mittels abgebrochenem Flaschenhals zerstörte Genitalbereich

einer vergewaltigten 16-Jährigen, die mit einem künstlichen Darmausgang weiterleben muss und der das Kinderkriegen nun überhaupt ›erspart‹ bleibt.

Politisch bemühtes Scheitern, rechtlich bemühtes Scheitern; sozial, pädagogisch, moralisch bemühtes Scheitern und vor allem: *geistlich bemühtes Scheitern*. – Tragisches Menschenwerk!

Getrennt von mir könnt ihr nichts tun!

Dieses Wort Jesu betrifft nicht nur Jesu Jünger, sondern darüber hinaus alle Menschen, die er sich blutig erkaufte. Vom menschlichen Tun wird nichts bleiben mit Ewigkeitswert – der Mensch muss schließlich ja doch sein irdisches ›Haus‹ verlassen und geht in die Transzendenz. Warum also weiter bewusst, bemüht scheitern?

Ach, wie einsam sitzt doch jetzt die Stadt ... (Klg 1,1). – Das christlich organisierte Schleppertum hat das Volk seiner herrlichen Kleinode aus Gottes Wort beraubt, um sie dem Götzen ›Wohlleben‹ und der ›Hure auf dem Tier‹ zu opfern. Der ersatzweise menschliche Reichtum unseres bemühten ›Laodicäas‹ ist in jeder Hinsicht der größte Feind des Glaubenslebens. Das bisschen ›Frömmigkeit‹, so wie es landesweit von westlichen Christen verkündigt und akzeptiert wird, ist hauptsächlich diesseitig, am Mensch(lich)en orientiert und lässt die so Verführten in der Folge permanent befürchten, ihr Wohlleben einzubüßen. *Das ist doch* unser Hauptproblem hier: *wir wollen unseren Wohlstand nicht verlieren*, wir weltverwöhnten Christen! – Welch konsequent bemühtes Scheitern vor Gott!

In der Geschichte jedes Volkes, das von Vernichtung oder Vermengung und Untergang gezeichnet war, traf es jeweils drei Kreise, so bezeugt es das Wort Gottes: betroffen war das *gesamte Volk* samt Führungsschicht, die ›hohe Geistlichkeit‹ und natürlich der Einzelne. Und eben der unterliegt dann der Trennung von Spreu und Weizen – gut erkennbar an der Geschichte LOTS und seiner Frau in Sodom, sowie an JOSEPH in Ägypten und an DANIEL in Babylon.

Abrahams Rechnung, nicht zuletzt seines Neffen wegen, mit Gott: *Ach, zürne nicht, mein Herr, dass ich nur noch diesmal rede: Vielleicht finden sich*

zehn darin ... konnte das generelle Gericht über Sodom nicht mehr abwenden, es fanden sich da keine Zehn!

Würden wir es wohl wagen, dasselbe ›Spiel‹ mit dem deutschsprachigen Teil von Europa zu wagen? Hat nicht zu allen Zeiten *auf diesem Erdteil* die ›hohe Geistlichkeit‹ die kleine Herde zu vernichten versucht? Wo ›s dabei nicht mit Gewalt und Drohung geht, wird angestrebt, mit Verführung das ›Salz der Erde‹ fade zu machen. Beispiele gäbe es genug – jener Pastor aus Bremen mag hier genügen, gegen den 70(!) seiner Kollegen eine Demonstration veranstalteten, und den zehn Professoren in der Zeitung der BEK als ›theologischen Vollidioten‹ hinstellten, wie er bemerkt; eine Professorin schrieb gar: »...*seine Predigt ekelt mich an*«. Der Grund: Er hatte das Wort Gottes wahrheitsgetreu und konsequent gepredigt. 300.000 Menschen haben seine Predigt seither angehört – trotz dem bemühten Versuch von Politik und Kirche, diesen Mann Gottes zum Scheitern zu bringen.

Die einzigen, sagte neulich eine Glaubensschwester in Österreich, die Gottes Kernbotschaft im Evangelium – CHRISTUS ALLEIN, GOTTES WORT ALLEIN – nicht mehr annehmen wollen, sind die ›Gläubigen‹ – ist das nicht das *bemühte Scheitern* schlechthin? Ruhmredige Satttheit, mit dem Endergebnis: *menschenzentrierte Verkündigung!*

Kennt jemand noch eine wirklich bibeltreue Gruppe von Christen? Und steht nicht längst der Herr wegen unserem erbärmlich ›reichen‹ Zustand *vor* unserer Tür und klopft *noch* einmal an bei dir und mir, die wir ohne Ihn nicht einmal *arm* werden können im Geist, was aber zur Seligkeit so nötig ist?

Auch jetzt noch, spricht der Herr, kehrt um zu mir von ganzem Herzen, mit Fasten, mit Weinen, mit Klagen! (Joel 2,12.) Oder bleiben wir lieber weiterhin bemüht, letztendlich zu scheitern?

Es geht um die Ewigkeit für den Einzelnen, es geht um dich und mich. »*Wenn jemand meine Stimme hört und die Tür öffnet, so werde ich zu ihm hineingehen und das Abendbrot mit ihm essen und er mit mir.*«

Des Herrn Abendbrot im Abendland – nie sollte uns dieses Wort so deutlich werden wie heute. – KOMM! fw 

JEDES AUFGKOMMENDE, BEHERRSCHENDE MOMENT STAMMT VON UNTEN

Entgegen dem biblischen Befund

Die echten, für unsere Zeit bestimmten, nötigen Gaben sind immer da gewesen

Wenn ich hier versuche, außer meinen persönlichen Erfahrungen mit dem charismatischen Phänomen unserer Tage auch eine nötige und – wie ich meine – behutsame Deutung zu geben, so tue ich es nicht, ohne mir bewusst zu sein, dem Vorwurf eines Vorurteils nicht ganz entgehen zu können, denn viele Vorurteile haben nun einmal ihre Ursachen im subjektiven Erfahrungsbereich. Ebenfalls möchte ich auch meine Überzeugung klar herausstellen, dass wir es bei den Pfingstleuten und den charismatisch Begabten anderer Gruppen, was die Mehrzahl der Betroffenen angeht, mit wirklichen Gotteskindern, also mit Brüdern und Schwestern zu tun haben, die es aufrichtig meinen, aber eben mit solchen, die, ohne es zu wissen, in den Bannkreis einer gefährlichen Verführung geraten sind. Man kann, wie ich, jahrelang, ohne registrierbaren geistlichen Schaden zu nehmen, sich in diesen Kreisen wohlfühlen. Man kann sich seiner vermeintlichen ›Gaben‹ erfreuen, sie betätigen und im Bewusstsein leben, einen hohen geistlichen Stand erreicht zu haben. Man kann wunderbare Erfahrungen machen, auch Heilungen erleben, und sich doch in einer furchtbaren Selbsttäuschung befinden. Es gibt auch Augenblicke religiöser Verückung, die ein unbeschreibliches Glücksgefühl vermitteln, so dass man danach süchtig werden kann, und die eigentlich nicht mehr zum Erlebnisbereich dieser Erde gehören. Solche Dinge als nicht göttlich zu bezeichnen, wird jeder Charismatiker als vermessen betrachten.

Der satanische Betrug

Doch gerade hier muss ich ernste Bedenken anmelden. Der Heilige Geist ist ein Geist der Wahrheit, der immer in alle Wahrheit leitet. Ich kann mir nicht mehr vorstellen, dass *Er* es ist, der uns ekstatische Erlebnisse vermittelt, die

nicht unserem wahren Herzenszustand entsprechen. Ein erhebendes geistliches Erlebnis, das unseren wahren Charakter ignoriert, ist letztlich unwahr. Es ist eine Verführung zum Selbstbetrug und zum Hochmut.

Der Heilige Geist wertet niemals unser frommes Gefühlsleben auf. Er wird, wie es auch in einem gesunden Traum-Erleben geschieht, stets reduzierend, korrigierend und ernüchternd auf unser oft so überspanntes und selbstbewusstes Ich wirken – er will uns unser Fehlverhalten im Umgang mit Gott und dem Nächsten ins Bewusstsein rücken und uns in die Demut, in Beugung und Buße führen. Er sagt auch: »*Ich habe wider dich ...*« (Offb. 2,4.) Während der Geist Gottes unser Denken und Sinne erneuert, also eine Verbindung mit unserem Geiste eingeht, knüpft der Schwarmgeist in der Seele, d. h. im ›Ich-Leben‹ des Menschen, an. Johannes Lohmann sagt: »*Die Ich-Herrschaft öffnet den Dämonen die Tür ... Durch sie werden wir Knechte des Satans. Wer sein Inneres nicht unter die Gewalt des Heiligen Geistes geben will, gibt es in die Gewalt der Dämonen, die Geist, Seele und Leib verwüsten.*«

Da sieht eine ›begnadete‹ Schwester Jesus leuchtend hell durch die Versammlung schreiten und segnend seine Hände über das Haupt eines jeden einzelnen halten. Nach der Bekanntgabe des ›Gesichtes‹ fühlt sich jeder im Licht besonderer Gnade stehend. Es herrschen eitel ›Friede und Sicherheit‹ in aller Herzen. Da sind ermahrende und zurechtweisende Worte der Schrift absolut überflüssig, sie kommen nicht mehr an, die Selbsttäuschung und Bestätigung ist perfekt. – Aber gerade diese Dinge machen die Auseinandersetzung mit den Charismatikern so problematisch. Wir sind als Glieder Christi *alle* mehr oder weniger in Gefahr, von satanischen Mächten betrogen zu werden; die einen mit groben oder feinen Sünden, eben mit einem Angriff auf

das Fleisch, die anderen mit einer sehr viel raffinierteren Verführung, die *mit der Schrift arbeitet*, um Seele und Geist zu vernebeln, dass die Wahnvorstellung einer erhabenen Geistlichkeit und besonderen ›Begnadung‹ entsteht. Der satanische Betrug ist immer eine Vermischung mit vielen Wahrheitselementen, gerade das macht ihn so gefährlich. Die Anfälligkeit zu solcherlei Verführung ist ungleich größer als zu dieser oder jener Schwachheitssünde, die den Betroffenen beugt und demütigt, und der hernach Reue und Buße Vergebung erfährt. Eine Verführung aber auf geistlichem Gebiet führt, wenn sie gelingt, unweigerlich in Überheblichkeit und Hochmut mit allen tragischen Folgen.

Was die endzeitliche Verführung so schwer durchschaubar macht, ist die Tatsache, dass sie in scheinbarer urchristlicher charismatischer Vollmacht auftritt und mit der Bibel in der Hand Richtigkeiten verkündigt und demonstriert!, die eine liberale und rationalistische Lehrauffassung als parapsychologische Erscheinung abgetan und eine pietistische Frömmigkeit einseitig vergeistigt hat. Der Schwarmgeist lebt immer von den Unterlassungssünden der Väter! Gerade darin ist sein Erfolg begründet. Wo der Irrtum mit hohem Wahrheitsgehalt vermischt ist, besitzt er die größte Überzeugungskraft.

Jeder Irrtum gründet sich auf Schriftteile, nur die Wahrheit beruht auf dem Schriftganzen, das aber entsprechend der fortlaufenden Offenbarung heilsgeschichtlich geordnet gesehen und verstanden werden muss; d. h. alle Aussagen der Schrift sind zwar gleichwertig, aber nicht auf jeder heilsgeschichtlichen Ebene.

So mancher Gabenträger gibt vor, gewisse Privataudienz beim Herrn zu haben und mit seinen Botschaften und Sonderoffenbarungen der Gemeinde einen wichtigen ›Dienst‹ erweisen zu müssen. Wieviel Anmaßung steckt doch hinter solchem Ansinnen! Eine sogenannte ›Offenbarung‹, die über die Schrift hinausgeht, entzieht sich jeder Prüfungsmöglichkeit, wenn sie nicht schon vom Inhalt her absurd ist. Bezieht sie sich aber auf Dinge, die schon in der Schrift stehen, ist sie keine Offenbarung und ohnehin als über-

flüssig abzulehnen. Auch detaillierte Ausschmückungen des prophetischen Wortes in Offenbarungsform haben keine Berechtigung. Wo die Schrift schweigt, haben auch ›Propheten‹ zu schweigen!

Falsche Sündenoffenbarung

Die in Pfingstkreisen da und dort geübte Sündenoffenbarung bei Gemeindegliedern durch sogenannte ›Weissagung‹ unter Berufung auf 1. Kor. 14,24-25 ist ein schriftwidriges Vornehmen infolge ungenauer Textbeachtung. An dieser Stelle sind nicht Gläubige im Blickpunkt, sondern Ungläubige und Unkundige! Auch Pfingstler sollten sich die Mühe machen, genau zu beachten, was geschrieben steht.

Gotteskinder werden, wenn sie richtig vor Gott stehen, vom Heiligen Geist selbst überführt. Die in diesen Kreisen geübte Form der Sündenüberführung ist meist Wahrsagerei; sie führt nicht generell zu echter Umkehr, sondern bewirkt nur die Furcht, offenbar gemacht zu werden. Furcht ist aber niemals die Grundlage zu echter Lebenserneuerung; solche geschieht durch Enthüllung des Sohnes Gottes in unseren Herzen nach Gal. 1,16 und durch das Wissen um das Einsgemachtsein mit dem Tod und Auferstehen des Christus: Röm. 6,5-13.

Zudem offenbaren diese ›Propheten‹ in der Regel nur die sogenannten ›schwarzen‹ Sünden, die groben handgreiflichen Dinge, wie Diebstahl und Unmoral. Die ›weißen Sünden‹, wie Pastor Bruns sie nannte, lassen diese Mächte unangetastet – Lieblosigkeit, Selbstgefälligkeit, Lauheit, Habsucht, Geiz und Hochmut werden die Geister niemals enthüllen.

Zungenreden

Das sogenannte Zungenreden als Inspirations- oder Offenbarungsgabe, das in pfingstlich-charismatischen Kreisen oft als Beweis für die sogenannte ›Geistestaufe‹ gewertet wird, kann aufgrund vielseitiger negativer Erfahrungen nicht mit jenem vom Heiligen Geist wirkten Reden in anderen Sprachen oder Dialekten gleichgesetzt werden, wie es zu Pfingsten und in der Anfangszeit der

Gemeinde geschah. Heutige Zungenredner sollten darum folgende Punkte ernstlich und nüchtern überdenken:

- In der ›Zunge‹ bemächtigt sich eine fremde, außer oder in mir befindliche Macht meiner Sprachorgane, so wie es auch beim sogenannten automatischen Schreiben mit meiner Hand geschieht. Ich rede oder schreibe Dinge, die nicht von meinem Willen und Denken abhängig sind oder kontrolliert werden.

»Was ich im Sinn habe, bleibt ohne Frucht« (1Kor 14,14). Niemand vermag mit Sicherheit zu sagen, wer diese Macht ist. Sie ungeprüft mit dem Heiligen Geist gleichzusetzen, ist unbiblische Haltung, da wir doch alles prüfen sollen (Kap. 14, 29).

- Ich muss darum wissen, dass es auch Zungenreden als ekstatisches Erlebnis in allen heidnischen Religionen und bei den gefährlichsten Sekten gibt, ebenfalls bei spiritistischen Medien, wo es einwandfrei auf dämonische Einflüsse zurückzuführen ist. Joseph Smith z. B., der Begründer der Mormonenkirche, war ein ausgezeichnete Zungenredner.

- Ich darf nicht außer Acht lassen, dass die Zungenrede zu den drei Anfangs-Charismen zählt, die nach 1. Kor. 13,8 aufhören oder unwirksam werden sollen.

- Dass darum die ›Zungengabe‹ heute niemand mehr spontan erhält, wenn er durch glaubendes Hören und Annehmen des Wortes Gottes wiedergeboren wird und demzufolge den Heiligen Geist empfängt, sondern erst nach Vollzug von gewissen schwarmgeistigen Praktiken, die zu einer sogenannten ›Geistestaufe‹ führen.

- Ich muss wissen, dass diese ›Pseudo-Geistestaufe‹ nicht nur eine illegale Öffnung zur Geisterwelt bedeutet, sondern auch die verborgenen Seelenkräfte des Menschen anzapft, freisetzt und aktiviert, die in jedem Menschen ruhen. Der Spiritismus und alle okkulten Religionen, besonders die des Ostens, arbeiten mit diesen Kräften. Hier seien auch die moderne Psi-Forschung und die Experimente der Parapsychologie genannt. Lehrbücher über ›Meditation und Mystik‹ überschweben mehr und mehr den ›christlichen‹ Bü-

chermarkt und bereiten der okkult-charismatischen Welle systematisch den Weg. Dass die widerrechtlich aufgeweckten Seelenkräfte niemals von Gott, sondern immer nur von Satan und seinen Dämonen benutzt und missbraucht werden, um Geistesgaben vorzutäuschen, sollte auch Charismatikern verständlich sein.

- Es gibt einen Bericht über das Ergebnis einer Prüfung von Zungenrednern, die sich freiwillig einem Test unterzogen, weil sie der aufrichtigen Meinung waren, unter der Wirkung des Geistes Gottes zu reden. Bei über 90 % der Geprüften ergab sich die eindeutige Feststellung des dämonischen Ursprungs ihrer Begabung. Selbst der Rest von 5-8 % konnte nicht als göttlich-geistlich erwiesen werden, da er auf mentale Kräfte im psychischen Bereich schließen ließ.

- Nach der Fülle unheimlicher Erfahrungen muss ernstlich mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass Satan mit Hilfe solcher schwer kontrollierbaren Kräfte den ungeheuerlichen Versuch macht, sich über die sogenannte ›Zungengabe‹ unbewusst Anbetung zu erschleichen oder Gott zu lästern und das gerade bei solchen Gotteskindern, die der festen Überzeugung sind, mit ihrer ›Gabe‹ Gott zu verherrlichen und der Gemeinde zu ›dienen‹!

In der Tat verlangt der Gegenspieler Gottes Anbetung. Diesen unglaublichen Versuch hat er schon bei dem erniedrigten Sohn Gottes, unserem Herrn Jesus, gewagt (Mt 4,8-9). Sollte er heute bei den Gliedern des Leibes Christi darauf verzichten? Weil der Fürst dieser Welt nur verhältnismäßig selten direkte und bewusste Anbetung erfährt – die Sekte der Teufelsanbeter in ihren schwarzen Messen ausgenommen –, will er dieses Ziel über die Hintertür, den unbewussten medial okkulten Weg, mit dem Trick der ›Zunge‹ erreichen. Gott sucht Anbeter, die ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten (Joh 4,23). Satan ergaunert und erzwingt sich solche auf betrügerische Art und Weise durch Unrechtmäßigkeit und Lüge.

Das immer wieder benutzte Argument, der Missbrauch einer Sache schließe den rechten Gebrauch nicht

aus, kann hier nicht mehr angewendet werden, weil mit Sicherheit vorausgesetzt werden müsste, dass es sich bei der Zungenrede um echtes Geisteswirken handelt. Wenn aber schon echtes Geisteswirken durch Missbrauch in Unheil umschlagen kann, wie viel mehr ist das erst bei dämonischen Manifestationen in Form von Zungenbetrug der Fall. Hier ist das Wort des Herrn anwendbar: »Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln?« (Mt 7,16.)

● Es muss festgestellt werden, dass die meisten Zungenredner unter einem gewissen Zwang stehen, dem sie nicht widerstehen können, und das ist gerade *nicht* das Merkmal des Heiligen Geistes, sondern eines unheiligen Geistes. Satan zwingt und führt in Knechtschaft. Der Heilige Geist *befreit* zu einem zwanglosen, freudigen Dienst des ganzen Menschen in der Hingabe an den Herrn. Dabei ist es notwendig zu beachten, dass sowohl die Fähigkeit zur Unterscheidung der Geister, als auch die Übersetzung der Sprachen (Zungen) keine Inspirationsgaben sind! Es sind Fähigkeiten und Resultate des am Worte Gottes geschulten und durch den Heiligen Geist erneuerten Verstandes oder Denksinnes nach Röm. 12,2:

»... und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen möget...« oder 1. Kor. 14,20: »Liebe Brüder, werdet nicht Kinder, wenn es zu verstehen gilt. Wenn es aber etwas Böses gilt, dann seid wie Kinder. Im Verstehen aber seid vollkommen.«

Zur Prüfung und Übersetzung vom gesprochenem Wort gehört nicht nur Kenntnis und geistliches Verständnis, sondern auch intellektuelles und nüchternes Beurteilungsvermögen (1Kor 14,29). Hier handelt es sich mehr um eine Sache des geistigen Verstehens als des Herzens, das den verschiedensten Einflüssen, auch betrügerischen, geöffnet sein kann. Um eine fremde Sprache oder Botschaft zu prüfen, muss man sie kennen und vor allem richtig verstanden haben. Eine nur intuitiv gegebene, nicht nachprüfbar sogenannte »Auslegung« ist nach dem ungeheuren Umfang von falschprophetischen Zeugnissen heute nicht mehr

zu akzeptieren. Wie wollen wir z.B. erkennen, ob eine Zungenrede ein einfaches, erbauliches Ermahnungswort ist, wie es die gelegentlichen »Auslegungen« ergeben, oder aber eine Lasterrede gegen Gott, oder eine Aneinanderreihung der schrecklichsten Flüche, wie es nicht selten vorkommt, wenn zufällig jemand anwesend ist, der das Produkt der Ekstase rein intellektuell als wirkliche Fremdsprache verstanden hat. Nicht die »Auslegung« ist entscheidend über den Wert des Gesagten, denn sie kommt meistens aus der gleichen Irrtumsquelle wie die sogenannte Zunge; entscheidend wäre eine exakte Durchübersetzung, wie es die Schrift fordert.

Wer daher die sogenannte »Gabe« der Zunge hat, sollte ernstlich um Klarheit ringen und sich dann davon im Namen Jesu lossagen.

Ein Bruder, der über seine »Zungen-gabe« nach schweren Anfechtungen in Zweifel geriet, äußerte: »Ich werde den Verdacht nicht los, dass mich Satan über meine Zunge zur Gotteslästerung zwingen könnte.« Diese Möglichkeit besteht tatsächlich, denn in 1. Kor. 12,3 sagt Paulus:

»Darum tue ich euch kund, dass niemand Jesus verflucht, der durch den Geist Gottes redet...« Sehr wohl kann dies aber geschehen, wenn ein anderer Geist (2Kor. 11,4) von mir Besitz ergreift, der sich über die »Zunge« zu Wort meldet, und diese Erfahrung hatte Paulus bei den Korinthern machen müssen. Das war auch mit der Grund, warum die Sprachengabe nicht ohne Übersetzung betätigt werden sollte.

Wenn die Gefahr des Missbrauchs der Zunge durch betrügerische Geister schon bei dem so hochgeschätzten »Modellfall« Korinth gegeben war, wieviel mehr heute, wo wir uns in der von Truggeistern geschwängerten Endphase der Gemeinde- und Weltzeit befinden!

Das Schlimmste jedoch, was solch einem vom Pseudo-Pfingstgeist erfaßten Gläubigen geschieht, ist, dass er nicht mehr aus eigener Kraft aussteigen kann, so gern er das auch möchte. Von Zweifeln und Ängsten hin- und hergerissen, sieht er, wenn er aufrichtig ist, zwar die Gefahr des dämonischen Betruges. Andererseits aber möchte er auf

das Bewusstsein, ein »Geistbegabter« zu sein, nicht verzichten. Diese seelischen Wechselbäder zerren nicht nur an den Nerven und rauben Frieden und Schlaf, sie ruinieren mehr und mehr auch das Vertrauen zu Gott. So konnte ein Bruder, der diesen Kampf bis zur letzten Konsequenz durchlitt, in höchster Verzweiflung sagen: »Manchmal kommt mir der lästerliche Gedanke, ob nicht Gott doch ein Teufel sein könnte.«

Auf eine wichtige Unterscheidung, die leicht übersehen wird, sei an dieser Stelle noch hingewiesen und zwar auf den Gegensatz zwischen dem sogenannten Zungenreden in der Apostelgeschichte und dem im 1. Korintherbrief vorkommenden. Das Reden in anderen Sprachen, wie es die Apostelgeschichte als heilsgeschichtliches Anfangszeichen der Geistesausgießung gemäß Joel 3,1-5 vermerkt und schildert, bedurfte keinerlei Übersetzung, denn alle Anwesenden hörten und verstanden, wie die Jünger »die großen Taten Gottes« verkündigten, gleichgültig, ob es sich um Fremdsprachen, Dialekte oder auch um Weissagung handelte (Apg. 2,8-12; 10,44-46; 19,6). Das Zungenreden in Korinth hingegen musste übersetzt werden, weil es niemand verstand (1Kor 14,2b). In den Versen 6-11, 16, 17 und 23 müht sich Paulus, dies den Korinthern klarzumachen. Die Übersetzung diente einerseits der Erbauung (Vers 17), andererseits auch der Prüfung, die erst durch Übersetzung möglich wurde.

Völlig unbiblisch sind daher sogenannte »Zungen-Botschaften«. In 1. Kor. 14,2 heißt es: »Denn wer in Zungen redet, der redet nicht für Menschen, sondern für Gott; denn niemand versteht ihn, vielmehr redet er im Geist Geheimnisse.«

In der echten Zungenrede sprach der Mensch Geheimnisse vor Gott aus, und damit war eine Selbsterbauung verbunden, denn: »Wer in Zungen redet, der erbaut sich selbst« (Vers 4). Er spricht also nicht Gottes Geheimnisse zu Menschen; das wäre nach Vers 3 prophetische Rede! – und die ist nicht mit der sogenannten Zungensprache verbunden; sie ist nach Vers 5 die wichtigere Gabe. Die »Zunge« darf niemals prophetische Rede sein! Nach Vers 14

des gleichen Kapitels ist Zungenrede auch ein Beten und Lobsingens des eigenen Geistes. Jede ›Zunge‹, die sich demnach *an Menschen wendet*, ist unbiblisch, selbst dann, wenn sie verborgene Sünden offenbart!

Heute wird ganz allgemein, entgegen dem biblischen Befund, die Zungengabe als Weissagung missbraucht und in sogenannte ›Zungenbotschaften‹ zur Wahrsagerei umfunktioniert.

Der Zungengeist spricht Geheimnisvolles zu Menschen! Hier haben wir ein echtes Kriterium! Und von daher gesehen ist das heute geübte ›Zungenreden‹ mit dem in der Anfangszeit der Gemeinde vorgekommenen nicht mehr gleichzusetzen. Wieder einmal befinden wir uns, wie so oft bei dieser Bewegung, auf okkultem Boden.

Die unbiblische Wert- und Rangverschiebung, die das Zungenreden in der Pfingst- und Charismatischen Bewegung erfahren hat (in 1. Kor. 12,10 wird es mit der sogenannten Auslegung an letzter Stelle genannt, denn Paulus wollte in der Versammlung lieber fünf Worte in verständlicher Sprache reden als zehntausend in Zungen [Kap. 14,19]), sollte eigentlich schon genügen, um einer sachlich-nüchternen Beurteilung dieser Lieblingsgabe der Freunde des enthusiastischen Christentums Platz zu machen – ganz besonders dann, wenn wir nach den Schriftzusammenhängen und den speziellen Aussagen des Apostels Paulus erkennen müssen, dass selbst die echte Zungengabe in das Unmündigkeitsstadium der Gemeinde und des einzelnen Gläubigen gehört! Das geht aus 1. Kor. 13,11 deutlich hervor.

Leider ist es eine unwiderlegbare Tatsache, dass sich viele Gotteskinder (besonders Charismatiker) im verträumten Kinderland der Unmündigkeit wohlfühlen; und zwar deshalb, weil es dort immer neue Entdeckungen für die Seele und liebevolle Zuwendung für den Leib gibt. »Auch das Laufstättchen hat seine Funktion und seine Reize«, sagte einer meiner geistlichen Väter vor vielen Jahren. Und ein bekannter Pfingstbruder, den ich sehr geschätzt habe, konnte in seiner Eröffnungsrede anlässlich einer Pfingstkonferenz im Blick auf das zu erwartende übliche Zungenreden in väterlicher

Herabneigung ein wenig humorvoll sagen: »... und habt bitte Nachsicht mit unseren vielen Kindlein in Christus ... sie babbeln doch so gern.«

Welche Auswirkung haben und hatten charismatische Gaben?

Um die nötige Auseinandersetzung mit den charismatischen Erscheinungen auch biblisch gründlicher zu fundieren, will ich versuchen, von 1. Kor. 13 her nachzuweisen, dass wir in der Ablehnung der Schwärmerei auf dem sogenannten Gabengebiet auch tatsächlich Schriftgrund unter den Füßen haben, und dass die sogenannten Inspirationsgaben wie Prophetie, Zungenrede, sowie auch die inspirative Erkenntnis, nur eine vorübergehende Erscheinung waren und sein sollten. Zuvor aber noch eine berechtigte Frage: Besteht für unsere Zeit überhaupt ein echtes Bedürfnis nach den außergewöhnlichen – den inspirativen – Gaben? Haben wir auf diesem Gebiet einen biblisch begründeten Mangel? Wenn es um Hingabe an Christus, um Heiligung, Glaubensgehorsam, Gebets- und Liebesdienste – also um Früchte des Geistes geht –, dann haben wir zweifellos Mangel, und Gott bewahre uns vor der Satttheit, dem vermeintlichen Reichtum in der Selbstgefälligkeit von Laodicäa!

Die Frage ist nur: Werden durch ein herbeigezerrtes Aufbrechen der sogenannten Charismen diese Mängel beseitigt? Erfahrungsgemäß muss ich das entschieden verneinen. Wo der lauteste Gabenlärm ist, ist in der Regel die wenigste Geistesfrucht! Das war übrigens damals in Korinth auch schon so. Wer die Korintherbriefe kennt, weiß das.

Die echten, für unsere Zeit bestimmten und nötigen Gaben sind immer da gewesen, allerdings ohne den schwärmerischen Rummel und Aufwand. Wo sie aber ein beherrschendes Phänomen wurden, waren auch immer die Geistermächte im Spiel. Die schwarmgeistige Schwerpunktverlagerung auf das charismatische Gebiet, wie es in Pfingstkreisen üblich ist, bedeutet keine echte Bereicherung für die Gemeinde, sie ist dort ein Rückfall ins seelisch-fleischliche Wesen, und sie

öffnet die Pforten für unkontrollierbare Geistermächte, die ihren Einflußbereich auf die Gemeinde ausdehnen wollen. Wir haben es gelernt, heilsgeschichtlich zu denken und auch unsere Bibel nicht nur im erbaulichen Sinn zu lesen. Diesen Grundsatz sollten wir stets im Auge behalten. Bei der sachlichen Beurteilung der charismatischen Erscheinungen stehen Apg. 2 und 1. Korinther 12 und 14 immer wieder im Gespräch und im Brennpunkt der Diskussionen.

Nach RUDI HOLZHAUER 

Was wird mir dafür?

Es ist ein verkehrter Herzensgedanke, der dir schädlich werden wird, wenn du bei dem Dienst Gottes und Jesu Christi mehr nach dem Lohn als nach dem Herrn fragst. Mancher dient Gott nur deswegen, weil er denkt, Gott werde ihn doch auch belohnen; weil dies der erste und letzte Gedanke in seiner Seele ist: »*Was wird mir dafür?*« Solche Leute werden Gott niemals recht dienen. Wenn der Heiland ehemals einen in seine Nachfolge aufnahm, so gab er einem solchen nicht viele Versprechungen. Sein erstes Handgeld war gewöhnlich das Wort: »*Wer nicht absagt allem, was er hat, der kann nicht mein Jünger sein.*« Auf diesem Wege hat er freilich nicht viele Leute bekommen, aber diejenigen, die er bekam, waren hernach desto zuverlässiger. Wer auf diesem Wege ein Jünger geworden ist, ist es um des Heilandes willen geworden. Erst in der wirklichen Nachfolge Jesu lässt sich über den Lohn denken und sprechen. Das Beste wäre, wenn wir Gott und Jesus dienten, nicht weil wir belohnt werden, sondern weil es Gott und Jesus ist, nicht weil er uns etwas geben will, sondern weil er schon so viel an uns getan hat, dass er es verdient, dass wir ihm mit Leib und Seele dienen. Ein anderer verkehrter Herzensgedanke ist dieser, dass wir *unseren Dienst* Gott und dem Herrn Jesu so hoch anschlagen. Dies ist ein Gewächs aus der tiefen Wurzel der Eigenliebe, ein Gedanke, den der Heiland uns aufdeckt, zeigt und bestraft, ein Gedanke, der in allen Christen steckt, in den Namenchristen zuerst. Aus BRÜDERSEGGEN 

WES IST UNSER BILD UND DIE AUFSCHRIFT?

Die Krankheit, an der wir alle leiden

Welche Erfahrungen macht Gott mit uns!

Es gibt Menschen, die haben eine krankhaft große Leber, andere, die haben einen krankhaft großen Kopf, *alle* haben ein krankhaft großes Ich. Das Ich ist zu groß geraten. Das ist die Krankheit, an der wir alle leiden, die Ich-Krankheit. Die Bibel in ihrer schlichten und doch so großzügigen Weise zeigt uns mit einigen kennzeichnenden Zügen die Entstehung dieser Krankheit. Es war im Paradies. Soll ich das Paradies schildern mit seiner wunderbaren Harmonie? Blumen, Sonnenschein, Freude, Friede, Harmlosigkeit, Reinheit! Selige Gottesgemeinschaft! Woher diese Harmonie? Adam und Eva konnten sagen: »In Ihm leben, we-
ben und sind wir.« Sie konnten zu Gott sagen: »Ich kenn auch gar kein Leben, von Dir, o HERR getrennt; Du bist mein einzig Leben und Lebelement.« Bis blitzartig in ihre Gedankenwelt schoß: Gott ist uns mit Seinem Gebot im Wege zum Thron, im Wege, wie Gott zu sein. Der Mensch setzte seine Selbstständigkeit gegenüber Gott durch, indem er das Gebot Gottes brach; er löste sein »Sein in Gott« auf und richtete sein Ich auf neben Gott. Damit verfiel er dem Tode; denn nur in Gott ist Leben; außer Gott ist der Tod. Die Ich-Krankheit begann, die Menschheit zu zersetzen. Kain tat den weiteren Schritt und tötete seinen Bruder, der seinem Ich im Wege war. Die Ich-Krankheit trennt nicht nur Gott und Menschen, sie trennt auch die Menschen voneinander. Wir brauchen ja nur die Geschichte der Menschheit oder die politische und soziale Gestalt unserer Tage, unsere Gemeinden und Gemeinschaften anzusehen! Das Ich tötet die Liebe und damit die Freiheit, das Glück, das Leben.

Einmal, nach Jahrtausenden, ging Einer über diese Erde, in dem nicht das Ich regierte: Jesus von Nazareth, der, der nicht gekommen war, dass Er sich dienen lasse, sondern dass Er diene

und gebe Sein Leben zu einer Erlösung für viele. Aber die Menschen lagen im Staub vor ihren vergötterten Helden, die am größten ihr Ich aufrichteten, mochten es nun Cäsaren sein oder religiöse Größen. Die Gestalt eines Lammes, das sich erwürgen ließ, hatte für die Menschheit keine Gestalt noch Schönheit, sondern war in ihren Augen krankhaft. Sie sah Ihn im Stall liegen, am Kreuz hängen und zermalmt im Staub. Sie sah in dieser schlechthinigen Abhängigkeit vom Vater, in diesem Nichts nicht das göttlich Große, die Gottessohnschaft. – Und du? Und ich? Wessen Siegel ist uns aufgedrückt? Wem sind wir ähnlich, dem ersten oder dem andern Adam?

Das Ichleben entfaltet sich in den verschiedenen Menschen in verschiedenen Richtungen. Seine grundlegende Form ist der Hochmut, besonders deutlich erkennbar im Babelsgeist, der auf »dem scharlachfarbenen Tier« sitzt (der Gesamtheit aller Kulturreiche aller Zeiten), der prahlt: »Das ist die große Stadt Babel, die ich erbaut habe zum königlichen Hause durch meine große Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit!« (Dan 4,27.)

An diesem Babelsgeist haben wir alle von Kindheit an teil. Jeder Mensch möchte gern eine Rolle spielen, möchte, dass sein eigener Wille geschieht, seine eigenen Wünsche erfüllt werden. Selbst Gott gegenüber möchten wir unseren Willen durchsetzen. Wenn Gott uns das verweigert, dann zürnen wir wohl mit Ihm, wie einst Jona gegen Gott zürnte.

Wie früh zeigt sich das Ich auf dem Thron des Menschenherzens! Wie sind unsere kleinen Kinder so lieb, wenn sie ihren Willen bekommen! Aber wenn sie ihn nicht bekommen? – Eltern können nichts Grausameres tun, als ihren Kindern gegenüber immer nachzugeben. Dann entwickelt sich das Ich riesengroß in ihrem Herzen. Man kann

zwar das Ich des Kindes nicht gewaltsam überwinden, indem die Eltern ihm ihr stärkeres Ich entgegensetzen; höchstens kann das äußerlich geschehen. Auch Gottes Gewalt überwindet uns nur äußerlich, nicht innerlich. Das Ich muss aber innerlich überwunden werden, indem Jesus den Thron unseres Herzens einnimmt.

Jesus konnte sagen: »Vater, ich komme, zu tun Deinen Willen; dazu hast Du mir den Leib bereitet« (Hebr 10,5f). Das war Jesu Sieg in der Versuchungsgeschichte: lieber verhungern, als auch nur um Haaresbreite den Willen des Vaters missachten oder umgehen! Jesus führte das »Ja, Vater« rückhaltlos durch, auch als Er dadurch zum Fluch gemacht wurde. So sehen wir, was Entthronung des Ichs und was Unterstellung unter die Gottesherrschaft ist.

Und du? Und ich? Gehören wir zu den Leuten, die von sich sagen: »Ich bin der beste Mensch von der Welt; aber wehe dem, der mir an meinen Wagen fährt – da kenne ich mich selbst nicht mehr!«? Ja, dann werden Dämonen los, wenn unser Ich vom Thron gestoßen werden soll. Wie manche Frau, wie mancher Mann muss da überaus traurige Erfahrungen machen mit ihrem »bekehrten« Ehegefährten, wie manche Eltern mit ihren »bekehrten« Kindern, wie manche Kinder mit ihren »bekehrten« Eltern! Und welche betrüblichen Erfahrungen muss Gott mit uns machen!

Frei von der Gebundenheit ans Ich werden wir nur, wenn wir es vom Thron unseres Herzens stoßen und es ausliefern an Gottes Willen in der Gewissheit: »Sein Wille ist immer besser als unser Eigenwille; Sein Wille ist vollkommene Liebe.« Es sieht wohl zuweilen ganz anders aus, wie man es am Kreuze Jesu sehen kann; aber in Wahrheit ist es doch so, wie ein Blick auf den Thron Gottes zeigt, zu dem Der erhöht worden ist, der nach des Vaters Willen gehorsam ward bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Nun ist Er mit Preis und Ehre gekrönt worden.

Babel

In 2. Timotheus 3,1f schildert der Geist Gottes die Zeitströmung, den Zeitgeist der letzten Zeit: Die Men-

schen (nicht einzelne) werden solche sein, »die von sich selbst* halten«: die Kennzeichen Babels! Der Unkrautsame ist aufgegangen und ausgereift zur Ernte; das Ende krönt den Anfang. In 1. Mose 11 sehen wir die Entstehung Babels: »Lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen, des Spitze bis an den Himmel reiche, dass wir uns einen Namen machen« Einen himmelhohen Thron für die Menschheit! (Gibt es keine himmelhohen Throne unter uns, auch unter den Gläubigen?) Nicht mehr Gott, sondern der Mensch steht im Mittelpunkt. Bis zum Sintflutgericht waren es einzelne gewesen, die sich auf den Thron erhoben, jetzt eine Zusammenfassung der Menschheit (Völkerbund, EU, UNO) zur Thronerhebung der Menschheit, das heißt: »des Menschen«. Der HERR stürzt den Menschen vom Thron und zersprengt und zerstreut diesen Völkerbund (V. 11,8). Nicht lange, so erhebt sich Nebukadnezar, der erste Weltherrscher Babels, auf seinem Weltenthron: »Das ist die stolze Babel, die ich mir erbaut habe durch meine große Macht zu Ehren meiner Herrlichkeit!« (Dan 4,27.) Und in der Ebene Dura richtet er in Riesenmaßen das goldene Bild des Menschen, der Menschheit (in Anlehnung an Kap. 2) auf mit der Zahl 66 (des Menschen Zahl, aber noch nicht reif zur Ernte, Offb. 13,18), und die Vertreter der ganzen damaligen Kulturwelt, der ganzen Menschheit kommen und beten es an in berauschender Festversammlung: die Menschheit betet sich selbst an – der Mensch auf dem Thron! (Dan 3.) Das ist der Sinn der Menschheit, der Zeitgeist Babels, die da – bekleidet mit Purpur und Scharlach – thront auf dem scharlachfarbenen Tier (der Gesamtheit aller Kulturreiche aller Zeiten) über Völkern, Scharen, Heiden, Sprachen und spricht: »Ich sitze als eine Königin« (Offb 17; 18), bis hin zu jenem letzten Weltherrscher Babels, dem Menschen der Sünde, »der da ist der Widersacher und sich überhebt über alles, was Gott oder Gottesdienst heißt, also dass er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott und gibt sich aus, er sei Gott!« (2Thess 2.)

Auch das deutsche Volk hat aus Babels güldenem Taumelkelch getrunken und babylonisch geschwärmt: »Am deutschen Wesen soll die Welt genesen!«, und hat sich berauscht am Dünkel christusfeindlicher Wissenschaft und den andern Völkern davon zu trinken gegeben.

Dem entspricht im Einzelleben des kleinen Menschen die Sucht, eine Rolle zu spielen in der Familie, im Verein, in der Gesellschaft, Politik, auch auf christlichem Boden, in Kirche oder Gemeinschaft eine Rolle zu spielen

Der vorliegende, marginal aktualisierte Text stammt aus der anno 1966 erschienenen Ausgabe von JOHANNES LOHMANN'S »Ich – nun aber: nicht ich« abgedruckt in »Kelle & Schwert«, (Heft 116/117).

(schon das Kind in der Schule will unter den Mitschülern eine Rolle spielen), und die Empfindlichkeit, wenn man darin gestört, eingeengt wird, wenn man nicht anerkannt, nicht beachtet wird – die Eifersucht, wenn eine andere Größe sich neben der eigenen erhebt. Da kann man für die Sache des HERRN eifern und doch zugleich das Lamm Gottes verlassen. So ging es den Pharisäern.

Das Ich in seinem Hochmut zeigt sich nicht nur in der Eifersucht gegen Menschen, nicht nur in der Sucht, die anderen Menschen zu kritisieren, sondern vor allem in der Sucht, Gott, Gottes Wege, Gottes Werk zu kritisieren; statt dessen sollten wir wissen, dass Gott für das menschliche Ich – auch für das klügste und gelehrteste – unfassbar ist (sonst wäre Er nicht Gott), und sollten flehen um die Erleuchtung durch den Heiligen Geist in unserem Geist, damit dieser das Wort der Bibel als eine Selbstoffenbarung Gottes empfangen.

Wer mit seinem Ich an die Bibel herantritt, empfängt keine Gottesoffenbarung, kein lebendiges, sondern ein totes Wort menschlicher Werkzeuge.

Was setzt Gott diesem Gottes Thron stürmenden Größenwahn des Menschen entgegen? »Uns ist ein Kind geboren!« Und dieses Kind ist der »wunderbare Rat«: ist der Erlöser der Menschheit. Und dieser Erlöser sagt: »Wer unter euch groß werden will, der soll euer Diener sein. Und so jemand

will der Erste sein, der soll der Letzte sein von allen und aller Knecht« (Mk 9,35; 10,43 f). –

Und du und ich?

Was trennt die Ehegatten, die Nachbarn, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Stände, Parteien und Völker? Ist es nicht das Ich auf allen Seiten? Ohne das wäre die Erde trotz aller Mühsal ein Paradies. Und ist nicht das »Papsttum« die größte Not unserer Gemeinden und Gemeinschaften – gleichviel ob der Hirte oder die Herde der Papst ist? Da sieht der Hirte die Gemeinde an als Plattform, auf der er seine Grundsätze und Ideen, sein Organisationstalent, seine Eigenart – sein Ich – durchführen und zur Geltung bringen und seine Tüchtigkeit vor aller Welt erweisen kann (Dan 4,27f), und vergisst, dass nicht die Herde um des Hirten willen da ist, sondern umgekehrt, und dass er selbst nur ein Glied der Gemeinde ist, und vergisst über dem Anblick der Mängel, die er bekämpft, die (in Gottes Augen) viel größeren Mängel und Sünden *in sich selbst* zu bekämpfen. Und umgekehrt: Wie oft sehen die Mitglieder der Gemeinde den Führer nur als ein Werkzeug an – nicht, Gott zu dienen, sondern die Gemeinde vorwärtszubringen und an Geld, Zahl, Ansehen, Macht und Einfluss zu vermehren, aber nicht als den Kämpfer in vorderster Front, der von allen priesterlich gestützt und gestärkt werden muss! Babel!

Wir müssen alle herunter vom Thron hin zum Kreuz: Älteste, die »studierten« Theologen, die Herren Prediger, die verehrten Schwestern aller Art, die Säulen und Zierden der Gemeinden, Gemeinschaften, Vereine, der Kirche, des Staates, der Parteien, die Alten und Jungen, die Männer und Frauen, Eltern und Kinder! Gläubige und Ungläubige, Grüne, Schwarze, Rote, Reiche, Arme, Professoren, Philosophen und Lehrer!

Alle! Nur wer umkehrt und in Christus wird wie ein Kind, der wird die Königsherrschaft Gottes sehen!

JESUS muss den Thron haben!

Sieh, dann bleibst du nicht mehr daran hängen: die *anderen* wollen nicht Buße tun. Wie können sie denn Buße tun? Wenn *du* wirklich Buße tust, *deinen* Eigenwillen, *deine* Papstherrlich-

*LUTHER-HEDINGER: »Die ihr eigen menschlich Werk, Wesen, Kunst und Vornehmen groß machen.«

keit drangibst, dann! Da suchst du die Schuld an all den Schwierigkeiten nicht mehr bei den anderen, sondern bringst *dein Ich* zum Opfer, gibst berechnete Vorteile dran, lässt andere recht behalten, um anderen Raum zu machen zur Buße, Raum, an das Kreuz zu kommen. Das Lamm, das erwürgt ist, ist würdig, zu nehmen alles, was ich vielleicht durch viel Kampf und Lebensarbeit errungen habe an Kraft und Weisheit und Erfolg und Ehre und Preis und Lob (Offb 5,12). »Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.« –

Das erste Gebot Gottes ist: »Ich bin der HERR, dein Gott, du sollst nicht andere Götter haben neben mir« – am wenigsten dein eigenes Ich!

Endlich wird durch Gottes Gnade oder Gericht aller Geschöpfe Thron in den Staub gelegt und werden in Seligkeit oder Verdammnis alle im Himmel und auf Erden und unter der Erde ihre Knie im Namen Jesu beugen (Phil 2,10 f). Gesegnete und Verfluchte (Mt 25), auch die Feinde Jesu (Lk 19,27), auch der »Babelskönig« (Jes 14,12 f), auch der Antichrist und falsche Prophet (Offb 19,20), die Hölle und alle, die nicht geschrieben sind in dem Buch des Lammes (Offb 20,14 f). Und endlich wird die Harmonie in der Schöpfung vollendet sein (Offenbarung 21,3 f).

»Wenn aber alles dem Sohn untertan sein wird, alsdann wird auch der Sohn selbst Untertan sein Dem, der Ihm alles untergetan hat, auf dass Gott sei alles in allen« (1Kor 15,28).

Ich bin der Herr, mein Gott

Das Ichleben entfaltet sich in den verschiedenen Menschen in verschiedenen Richtungen. Wir sahen: die grundlegende Form ist der Hochmut. Neben dem Hochmut steht der Eigenwille. In einer Volksmissionsversammlung sagte in der Aussprache ein Freidenker: »Nicht Gott hat den Menschen, sondern die Menschen haben Gott gemacht.« Und ein anderer: »Die verschiedenen Völker haben sich verschiedene Götter gemacht; ich habe mir auch meinen Gott gemacht, und der bin *ich*. Ich bin der Herr,

mein Gott!« Du sagst, das ist Gotteslästerung! Du hast recht, schauerliche Gotteslästerung – aber wie ist es denn? Wenn du ehrlich sein willst – ist dir nicht die Hauptsache, dass *du* es gut und angenehm hast, dass *dir* niemand zu nahe tritt, niemand *dich* übersieht, nichts *dich* ärgert? Dass *dir* im Hause und im Geschäft niemand an den Wagen fährt, sondern alles *deinen* Willen tut? Dass es *dir* in deinem Leben nach *deinen* Wünschen geht?

Was ist das anderes als »Ich bin der Herr, mein Gott!«? *Du* bist der Gott, dem du dienst. Gott selbst hat für dich im Grunde doch nur die Bedeutung, dass Er helfen soll, damit dein Wille geschieht und deine Wünsche erfüllt werden und deine Pläne – deine »frommen« Pläne – sich verwirklichen. Und wenn Er es nicht tut, dann kehrst du Ihm vielleicht gar den Rücken und zürnest mit Ihm wie Jonas: »Mit Recht zürne ich bis in den Tod.« Dann wird Er abgesetzt, dann heißt es: Wie kann der HERR das zulassen? Wie kann Gott so ungerecht sein? Und dein lieber Nächster bekommt deinen verwundeten Eigenwillen, dein geärgertes Ich zu schmecken: »Ich bin der Herr, mein Gott!«

Muss nicht manche Frau sagen: »Ja, das ist die Religion meines – »frommen« – Mannes!«? Und muss nicht vielleicht der Mann eben dieser Frau sagen: »Das ist die Religion meiner – »sehr frommen« – Frau!«? Und manche Eltern: »Das ist die Religion meines – »bekehrten« – Kindes!«? Es ist schlimm, wenn solch ein Gott im Hause ist oder gar zwei; aber drei solche Götter im Haus machen es zur Hölle.

Wie entsetzlich früh zeigt sich das Ich auf dem Thron im Menschenherzen! Wie allgewaltig ist es oft schon in den kleinsten Kindern (zum Spiegel der Eltern?! Wie sind sie so lieb, wenn sie ihren Willen bekommen! Aber wenn sie ihn nicht bekommen? – – – Wie können Kinder, um ihr Ich durchzusetzen, schon so grausam sein!*

Die Lamechs-Art steckte in uns von

*Eltern können nichts Grausameres tun, als ihren Kindern den eigenen Willen zu lassen.

Allerdings – manche Eltern wollen das Ich des Kindes überwinden, indem sie ihr eigenes Ich dem des Kindes entgegensetzen; aber nie wird ein Ich durch ein anderes überwunden, höchstens äußerlich.

Auch Gottes Gewalt überwindet uns nur äußerlich.

Kind an: »Ich habe einen Mann erschlagen für meine Wunde und einen Jüngling für meine Beule« (1Mo 4,23). Mit anderen Worten: »Ich bin der beste Mensch von der Welt; aber wehe dem, der mir an meinen Wagen fährt – da kenne ich mich selbst nicht mehr!« Da wird getobt und gelästert, wenn dem eigenen Willen etwas in die Quere kommt.

Hast du auch schon geflucht, wenn es nicht nach deinem Willen gehen wollte? Das ist das Ich auf dem Thron! Sieh in dein tägliches Leben – woher Zorn, Neid, Streit, Murren, Verdrießlichkeit, Verzagtheit? Es geht nicht nach deinem Willen. (Ist das nicht kennzeichnend für unser Parteileben?) Wie viele hat der ungebrochene Eigenwille ins Irrenhaus gebracht! Da helfen keine Kuren. Die Ich-Herrschaft öffnet den Dämonen die Tür. Durch sie werden wir Knechte Satans. Wer sein Inneres nicht geben will unter die Gewalt des Heiligen Geistes, gibt es unter die Gewalt der Dämonen, die Geist und Seele und Leib verwüsten.

Und Jesus?

»Vater, Ich komme, zu tun Deinen Willen; dazu hast Du Mir den Leib bereitet« (Hebr 10,5 f). Das war der Sieg in der Versuchungsgeschichte: Lieber verhungern, als auch nur um Haaresbreite den Willen des Vaters nicht beachten und die eigene Macht gebrauchen; lieber den Leidensweg gehen, als eigenwillig etwas an sich reißen; lieber ans Kreuz gehen und Jahrtausende warten auf die Herrschaft über alle Reiche der Welt, als ein Geschöpf auf den Thron erheben und anbeten. Und Jesus führte das »Ja, Vater« restlos durch, auch dann noch, als es Ihn zum Fluch machte und Ihn in der Nacht der Gottverlassenheit hängen ließ. Da sehen wir, was Entthronung des Ichs und Thronerhebung Gottes ist.

Und du? und ich?

Wir mögen mit den Zähnen knirschen, wenn es hart auf hart geht, Gottes Wille gegen unseren Willen; frei werden wir nur, wenn wir heruntersteigen vom Thron und unsern Willen an Gottes Willen ausliefern in der Gewissheit: Sein Wille ist immer besser für uns als unser Wille, ist immer vollkommene Liebe. *Wird fortgesetzt* 

VERSTÜNDEN WIR RECHT, WAS ZU UNSEREM FRIEDEN DIENT ...

Da er ihn nicht übermochte

Wir würden jauchzen vor gutem Mut und Zuversicht!

Da er sah, dass er ihn nicht übermochte, rührte er das Gelenk seiner Hüfte an; und das Gelenk der Hüfte Jakobs ward über dem Ringen mit ihm verrenkt. (1Mo 32,25)

Wir vertiefen uns in die Betrachtung des Kampfes Jakobs und erwägen den ferneren Fortgang desselben, nachdem wir die beiden Kämpfenden schon näher haben kennenlernen können.*

»Da der Sohn Gottes sah, dass er ihn nicht übermochte«, so fährt die wunderbare Erzählung fort. Der Sieg entscheidet sich für Jakob, und der Sohn Gottes muss ihm das Feld einräumen! Kein Wunder auch, denn er hatte sich selbst die Hände gebunden durch sein Wort: *»Ich will dir wohl tun«* und dadurch seiner Allmacht die Richtung angewiesen, die sie nehmen musste, sie konnte wohl Dinge wegräumen, die dem Jakob hinderlich waren, nicht aber sein Verderben befördern. Wohl konnte und sollte sie Wohltaten über ihn ausschütten, nicht aber sie ihm entreißen. Die Allmacht war eine Dienerin der göttlichen Wahrheit und konnte nichts wider, sondern nur alles

*) Bei dem hier vorliegenden Artikel handelt es sich – mit freundlicher Erlaubnis des Herausgebers – um einen Abdruck der zweiten von insgesamt elf Predigten aus dem in diesem Jahr völlig neu aufgelegten Band »Jakobs Kampf und

Sieg« die Gottfried Daniel Krummacher in den Jahren 1816-1817 hielt, um zu verdeutlichen: Gott kommt mit Jakob durch Zerbruch zum Ziel, vom Kreuz zur Krone. So will Er auch mit uns zu seinem Ziel

für dieselbe. Himmel und Erde hätte sie zusammen und durcheinander reißen können, aber sie hätte zugleich den Jakob unversehrt erhalten müssen.

Allmacht ist eine Eigenschaft Gottes, deren Anwendung von seinem Willen abhängt, die Gott also erweisen und zurückhalten kann, je nachdem er will. Mit seiner Wahrheit verhält es sich anders, denn die Macht sein Wesen aus, und es ist unmöglich, dass er die verleugnet, dann müsste er aufhören JHWH, das ist Der zu sein, der er ist. Schon oft hat Er seine Allmacht ganz und gar verleugnet, dass man nichts als Schwachheit an Ihm sah. Wo war seine Allmacht, da er vor Herodes nach Ägypten floh? Ach, ist das der Mann, der sein Volk selig machen, der Mann, der als der Stärkere über den stark Gewappneten kommen und ihn binden will? Ist das das Kind, welches Kraft und Held ist? Wo war seine Allmacht, da man ihn band, da man ihn an Händen und Füßen an ein Kreuz nagelte, da er tot im Grabe lag? Sie war wohl da, aber er verleugnete sich selbst um der Wahrheit willen, wie er selbst sagt: Wie würde die Schrift erfüllt? Es muss also gehen, denn gegen seine Wahrheit kann die Allmacht darum nicht, weil Gott sie nur zugunsten derselben anwenden will. Zu seinen Schafen hatte er aber gesagt: Niemand soll sie aus meiner Hand reißen; deswegen musste Gottes Macht gleich bei der Hand sein, als es das Ansehen gewann, Jesu Zusage würde an dem verleugnenden Petrus, der schon am Fluchen und Schwören war, zuschanden werden, da wandte sich der Herr und sah Petrus und sah den ihn sichtenden Satan mit allmächtigem Blick an, da ward die Allmacht der Wahrheit Dienerin.

Das begriff niemand besser als Jakobs Großvater Abraham, was er an der göttlichen Wahrheit habe und was man wagen und hoffen dürfe, wenn man sein Wort für sich habe. In Isaak war ihm eine segensbringende und ge-

segnete Nachkommenschaft verheißen. Den sollte er schlachten. Getrost griff er zum Messer, aufs festeste überzeugt: sein Wort muss Gott halten, weil er es kann, und so erwartete er, dass seine Allmacht, der Wahrheit dienstbar, eher den getöteten und verbrannten Isaak wieder von den Toten auferwecken, als Gott zum Lügner werden lassen würde, denn dies ist unmöglich, sonst aber alle Dinge bei Gott und durch ihn dem möglich, der da glaubt.

Das begreift Jakob auch. *Ich will dir wohl tun*, hatte der Herr ihm versprochen. Also konnte er seine Allmacht nur insofern an ihm beweisen, als es diesem Wort gemäß war, und weil er sich daran hielt, vermochte der Allmächtige nicht, ihn von der Stelle zu verdrängen, sondern zog im Kämpfen den Kürzeren. Wo ist doch ein Gott wie er, und *wie* spielt die ewige Weisheit mit ihren Kindern! Wie mögen wir wohl mit David aus Psalm 119, Vers 38 beten: Lass deinen Knecht dein Gebot festiglich für dein Wort halten! Wie würden wir dann die Herrlichkeit Gottes sehen und finden, dass wir an derselben einen Trost haben, der uns nicht umkommen lässt im Elend! Hat er uns nicht alles versprochen, was zu unserer Seligkeit, Freude und Wohlfahrt erforderlich ist, und es gleichsam zum Überfluss noch mit Brief und Siegel, mit Taufe und Abendmahl befestigt? Was können wir mehr verlangen? Will er nicht Missetat und Übertretung vergeben? Was ängstigen wir uns denn? Der Teufel und unser eigen lügenhaftes Herz mag dagegen murren, was es will! Will er uns nicht ein neues Herz geben und selbst Leute aus uns machen, die in seinen Geboten wandeln, seine Rechte halten und darnach tun? Und wir sollten töricht genug sein, zu besorgen, wir müssten unser unartiges Herz deswegen behalten, weil wir es selbst nicht ändern können? Christus selbst sollte uns zur Weisheit gemacht sein, und wir doch immer töricht bleiben, er unsere Heiligung übernommen haben, und wir doch unrein bleiben?

Im Grunde muss man sich ja wohl mit Recht darüber verwundern, dass wir nicht vollkommene Heilige sind, denn was mag die Ursache davon sein, dass wir es nicht sind? Ich denke, die



kommen. – Bezugsquelle für dieses und vier weitere neu aufgelegte, sehr ansprechend gemachte Bücher von G. D. Krummacher:

Thomas Karker, Thunackern 22a, 28279 Bremen.
www.karker.de.de/html/bucherangebot.html

Hauptursache liegt darin, dass wir zu hochmütig und zu werkheilig sind, um alles aus lauter Gnade und um seines Wortes willen zu erwarten, und noch zu viel durch uns selbst zwingen, so viel für uns selbst sein und werden wollen. Sagt uns nicht das wahrhaftige Wort: Der Herr sorgt für euch, darum werft alle eure Sorgen auf ihn? Aber wer glaubt solcher Predigt? So hat man Ruhe, so wird man stille, so erquickt man die Müden. Doch wollen sie solche Predigt nicht und sorgen selbst, statt zu glauben, und deswegen erfahren wir auch so wenig von der Herrlichkeit Gottes und quälen uns vergeblich mit einer Last, der wir nicht gewachsen sind. Auf's Geschöpf zu vertrauen, halten wir für vernünftig, auf den lebendigen Schöpfer zu hoffen, für ungereimt! O wir Toren, da wir doch nicht einmal die Farbe eines Haares ändern können! Wie gut könnten wir es aber haben um des Wortes willen: Er sorgt für euch, darum werft alle eure Sorgen auf ihn, im Innern wie im Äußern, wenn wir zugleich demütig, biegsam, willenlos genug wären! Dann würde Jesus uns nicht mit den Vögeln beschämen, sondern wir würden, der Lerche im Gewitter ähnlich, auch mitten im Gedränge ein Loblied singen. Kurz: durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein. Wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen. Und ist nicht sein gegebenes Wort, dessen Dienerin und Ausfühlerin seine Allmacht ist, gänzlich von der Art, dass es uns ganz still und ruhig machen kann? Denn wenn auch Berge weichen und Hügel hinfallen, so soll doch meine Gnade nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens nicht hinfallen.

Allein, sollten nicht Gottes Gerechtigkeit und Heiligkeit solche Eigenschaften sein, die uns billig schüchtern machen müssten, seine Zusagen auf uns zu deuten, und wird die Bemerkung, dass wir Sünder sind, darin nicht eine große Abänderung machen? Wenn Jakob so hätte denken und demgemäß handeln wollen, so würde er bald vom Kampfplatz gewichen sein, denn was war er mehr als ein Sünder; und wenn er mehr war, hatte er das aus sich selbst oder aus der Gnade des Berufers? Ehe noch die beiden Zwillinge geboren wa-

ren, sagt Paulus, und weder Gutes noch Böses getan hatten, auf dass der Vorsatz Gottes bestünde nach der Wahl, ward zu Rebekka gesagt, nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnade des Berufers, also: der Größere soll dienstbar werden dem Kleineren. Freilich sind wir Sünder, da aber Jesus gekommen ist, Sünder selig zu machen, so wächst, dass ich so rede, das Recht an den Seligmacher in dem Maße, als wir unsere Sünderschaft gewahr werden. Das müssen wir wissen, dass Gott nicht nur dem Volk Israel Kanaan nicht gab um seiner Gerechtigkeit willen, »denn ich weiß,« spricht er, »dass du ein halsstarriges und ungehorsames Volk bist,« sondern dass überhaupt seine Zusagen ihren Grund in seiner freien Gnade haben und in dem Blute Jesu Christi. Wenn jemand um seiner guten Eigenschaft und um seines Wohlverhaltens willen an göttliche Zusagen Ansprüche zu haben glaubte, so würde er deswegen wenig oder nichts bekommen, weil er nicht verstände, umsonst zu kaufen. Gott weiß viel besser, was für elende Sünder wir sind, wie wir selbst und hat uns in seinem Buche so signalisieren und bezeichnen lassen, dass wir Mühe haben, nicht höher von uns zu halten, als uns, dieser Beschreibung gemäß, geziemt. Aber dessen ungeachtet hat er zum Ruhm seiner herrlichen Gnade eben diesen die teuersten und allergrößten Verheißungen gegeben, und Christus hat durch seinen Gehorsam, sein Leiden und Sterben hinlänglich dafür gesorgt, dass die Gnade über uns walten kann, ohne dass sich die göttliche Gerechtigkeit und Heiligkeit derselben widersetzen könnte.

Jene, die Gnade ist, so zu reden, auch älter wie diese. Des Baums des Lebens wird eher gedacht, als des Baums der Erkenntnis des Guten und Bösen mit seiner Drohung. Die Verheißung ist nach der Lehre Pauli (Gal 3,17) wenigstens 430 Jahre älter als das Gesetz, welches Gottes Gerechtigkeit und Heiligkeit offenbart, aber seine versprochene Gnade ebenso wenig schmälert als ein gültiges, durch den Tod bestätigtes Testament auch nicht einmal unter Menschen nachgehends wieder aufgehoben werden kann. Und das Testament, spricht der Apostel, das von

Gott zuvor bestätigt ist auf Christus, wird nicht aufgehoben, dass die Verheißung sollte aufhören. So haben wir es nicht mit dem Gesetz, das da sagt: »Tue das«, sondern mit dem Evangelium zu tun, welches spricht: »*Ich will dir geben*, heische von mir!« Sagt uns dort der Kämmerer: Was hindert es, dass ich mich taufen lasse?, so sollen wir ja nun billig sagen: Was hindert es, dass mein Gemüt lauter Glauben und Zuversicht werde und sich nicht anders betrachte, als sei alles schon überwunden, als seien wir schon so gut als wirklich im Himmel, zumal da, wenn wir einmal in das Glaubensschifflein eingetreten sind, nichts dasselbe an dem vollen Eingang in den Hafen hindern kann. Denn aus Gottes Macht werden die Gläubigen bewahrt zur Seligkeit.

O verstanden wir dasjenige nur recht, was zu unserem Frieden dient, wir würden vor gutem Mut jauchzen, und der Arge würde es nicht wagen, uns anzutasten. Jakob verstand es vortrefflich, so vortrefflich, dass er überwand, da der Allmächtige sich selbst in einen Kampf mit ihm einließ, jedoch nicht eher einließ, bis er sich selbst mit den starken Seilen der Liebe und den festen Stricken seiner wahrhaftigen Verheißungen die Hände gebunden hatte; der Allmächtige, dessen Allmacht auf die Seite des Kämpfers getreten war, um ihn durch alles durchzubringen. O gewiss, alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt. Gewiss, so du glauben würdest, solltest du die Herrlichkeit Gottes sehen. Hast du nur eine Verheißung auf deiner Seite, so ist dein herrlicher Sieg ganz gewiss, und schien er ebenso unmöglich, als es unmöglich schien, dass der gestorbene, schon in Verwesung übergegangene Lazarus seinen Schwestern wiedergegeben werden würde.

So fürstlich betrug sich Jakob, wie Gott durch den Propheten Hosea von ihm rühmt, recht, wie es sich für einen geistlichen König geziemt, der im Streit nicht nachlässt, bis sich der Sieg entschieden hat. Aber siehe, was ereignet sich? Da er sah, dass er ihn nicht übermochte, heißt es, rührte er das Gelenk seiner Hüfte an, und das Gelenk seiner Hüfte ward über dem Ringen mit ihm verrenkt. Ein neues Wunder! Er ver-

renkt seine Hüfte. Dies muss *merkwürdig* sein, denn es wird zwei Mal gesagt. Die Ursache der Verrenkung wird in den Worten angegeben: Er rührte seine Hüfte an; und indem er dem Jakob alle Kraft zum weitem Ringen benahm, bewies er seine gänzliche Überlegenheit, führte aber zugleich das Wunderbare ganz ins Unbegreifliche, indem er sich dennoch für überwunden erklärt, da er zum Erzvater spricht: *Lass mich gehen!*

Die Hüfte ist gleichsam das Fundament des Gebäudes unseres Körpers. Wird sie verrenkt, so fällt der Körper dahin. Eine Hüftverrenkung ist ein äußerst seltener Fall. Nur durch erstaunliche Gewalt ist sie möglich und bei derjenigen Stellung, die jemand dann einnehmen muss, wenn er gegen jemand ringt, der ihn von einem Orte verdrängen will, wie es beim Jakob der Fall war, fast undenkbar. Geschieht sie doch, geschieht sie durch bloßes Anrühren wie hier, so ist das ein seltsames Wunder. Eine solche Verrenkung ist natürlicher Weise mit sehr heftigen Schmerzen verknüpft. Ob der Sohn Gottes diese den Jakob auch hat empfinden lassen, wissen wir nicht. Es hing von seinem Willen ab, und die Wirkung war auf jeden Fall dieselbe. Ringen konnte der liebe Mann nicht mehr. Es blieb ihm also nichts anders übrig, als sich ganz und gar mit seinen Armen an seinem Gegner festzuhalten, ihn aus aller Macht zu umklammern. Und dies tat er auch, so dass er nicht von der Stelle kommen konnte, ohne ihn mitzuschleppen, weswegen er auch sagte: *Lass mich gehen!* Jakob konnte aber nicht mehr gehen noch stehen, viel weniger ringen, er musste sich tragen lassen. Nun, das hat der Herr ja auch versprochen: »Ich will dich heben und tragen«, und dazu zwang ihn der Sohn Gottes selbst, dadurch, dass er ihm alle Kraft benahm, ihm also nichts übrigließ, als sich an seinen Hals zu hängen, wenn er nicht fallen wollte. Aber was sollte dies doch bedeuten? Warum verrenkte ihm doch der Sohn Gottes die Hüfte und das vielleicht unter heftigen Schmerzen? Was war doch der Zweck, die Absicht, die Ursache?

Vorher müssen wir wissen, dass Gott durch den Propheten Jesaja die Antwort auf die Frage Jakobs an seinen

Gegner: Wie heißt du? auch dadurch hat beantworten lassen, dass er sagte: Er heißt Wunderbar. Es liegt ohne Zweifel aber soviel Demut als Weisheit darin, wenn wir auf die Frage: Warum tut Gott dies und jenes? uns völlig mit der Antwort begnügen können: Weil es ihm so gefällig ist. Darüber bekommen wir auch wohl nachgehends befriedigende Aufschlüsse. In seiner Regierungsweise kommt vieles Unbegreifliche vor, und wir sollten uns unter seine gewaltige Hand demütigen lernen, dann erhöht er uns zu seiner Zeit.

So lange Hiob dabei blieb: *der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobt*, so lange hieß es: In dem allen versündigte sich Hiob nicht. Als er aber mit seinen Freunden über die Ursachen und Absichten seiner Schicksale disputierte, kamen sie in eine Verwirrung, woraus sie sich nicht zu wickeln wussten. Hiob wollte Gott der Ungerechtigkeit, sie ihn der Gottlosigkeit beschuldigen, und beide hatten unrecht, bis Gott ins Mittel trat und sprach: Wohlan, bist du so weise, alles ergründen zu können, so will ich dich fragen, lehre mich; worauf Hiob aber es umkehrte und sagte: ich habe unweislich geredet, was mir zu hoch ist und ich nicht verstehe, so erhöre und lass mich reden, ich will dich fragen, lehre mich! Da hieß es: *Mein Knecht Hiob hat recht geredet von mir.*

Wenn Abraham erst die Zwecke und Absichten der verlangten Aufopferung seines Isaak hätte wissen wollen, so hätte er die Zwecke und Absichten vereitelt; aber nun glaubte er, Gott könne nichts tun, als was seinem gegebenen Worte gemäß sei, und so stieg er den Morija hinan und bekam das große Lob: *Nun weiß ich, dass du Gott fürchtest.*

Als Christus anfang, seinen Jüngern die Füße zu waschen, wollte Petrus erst die Absicht dieser Handlung wissen, bevor er sich bequeme, seine Füße seinem Herrn hinzugeben. Es hieß aber: Was ich jetzt tue, weißt du nicht, du wirst es aber hernach erfahren. Und da dies noch nicht helfen wollte, sagte der Herr: Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil an mir.

Zu Mose hieß es überhaupt: Von hintennach wirst du mich sehen.

Meine Schafe folgen mir, sagt Christus, aber er führt sie nicht selten so, als ob er nicht ein Hirt sei, sondern sie nur zur Schlachtbank führe. Ist das Gottes Volk, hätte man fragen sollen, das nur da zu sein scheint, um verfolgt, getötet, von Hunden und Löwen zerrissen zu werden, und mit Pech überzogen die Straßen Roms durch die langsamen Flammen zu beleuchten, die ihr Leben aber nicht achteten und dazu bestimmt sind, im Himmel zu leuchten wie Sterne immer und ewiglich. Der Herr dieser Gemeinde trägt statt der Krone einen Dornenkranz, statt des Zepters ein schwaches Rohr, hängt an einem Kreuze, statt auf einem Throne zu sitzen. Welch ein Herr, welch eine Gemeine! Wohl ist es eine törichte Predigt und sollte es auch dermaßen sein, dass der natürliche Mensch ganz töricht darüber werden möchte. Aber glaube du nur, harre du nur auf den Herrn im Wege seiner Gerichte! Das Ende wird Herrlichkeit sein, eine Herrlichkeit, die wohl kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist. Sein Name ist: Wunderbar, aber herrlich führt er es hinaus.

Könnten wir auch gar keine Weisheit in seinem Benehmen gegen Jakob entdecken, so müssen wir dennoch glauben, dass er aus sehr weisen und heilsamen Gründen so mit ihm umgegangen sei, wenn es ihm auch nicht gefallen haben sollte, uns etwas hierüber zu offenbaren. Jedoch ist es nicht schwer, etliche heilsame Absichten dieses Verfahrens zu entdecken.

Die Vornehmste ist die, wenn Gott uns durch Erfahrungen inne werden lässt, dass wir keine eigene Gerechtigkeit haben, noch uns erwerben können, und dass wir durch unsre eigne Weisheit nichts auszurichten vermögen, und wenn er uns so demütigt, so ist dies ein Weg, den er mit allen seinen Kindern einschlägt, wenngleich die Mittel verschieden sind, wodurch er diesen Zweck erreicht. Für den alten Menschen sind diese Wege schmerzhaft, wie bei Jakob die Verrenkung seiner Hüfte, aber dieser Schmerz wird durch die nachfolgende Frucht reichlich erstattet.

Beim Anfang macht man sich seltsame und unbegründete Vorstellungen

vom Christentum. Man bildet sich in demselben ein Wachstum ein, wie wir es an den Kindern wahrnehmen, welche der mütterlichen Pflege und Hilfeleistung immer weniger bedürfen, bis sie dieselbe endlich ganz entbehren können. Christus aber vergleicht die Seinigen lieber mit den Weinreben, welche *nie* aus sich selbst, sondern nur dadurch Frucht bringen, dass sie *am Weinstock* bleiben. So sagt er, könnt auch ihr keine Frucht bringen von euch selber, ihr bleibt denn in mir, denn ohne mich könnt ihr nichts tun.

Im Anfang hat man gemeiniglich Vorstellungen vom Christentum, welche diesem Bilde wenig entsprechen. Man denkt von alten Christen, die hätten es nun weit gebracht, und sie haben es auch wirklich so weit gebracht wie Jakob, der für sich selbst nicht mehr stehen noch gehen, geschweige gar ringen konnte, und dem nichts mehr übrig blieb, als sich an den Sohn Gottes anzuklammern und sich von ihm gleichsam tragen zu lassen, oder nach Pauli Ausdruck: *im Glauben des Sohnes Gottes zu leben, der sie geliebt und sich selbst für sie dahingegeben hat*. Wenn sie schwach sind, so ist er ihre Stärke; sie haben nichts inne und haben doch alles; können aus sich selbst auch nicht einmal etwas Gutes denken und vermögen doch alles, und was der seltsamen Beschreibungen vom inneren Leben mehr sind, welches man mit Recht ein beständiges Rätsel nennen möchte, das ohne eigne Erfahrung nicht entziffert werden kann. Ein wahres Zunehmen, welches allerdings bei einem wahren Christentum stattfinden muss, besteht nicht darin, dass man aus und für sich selbst immer besser fertig werden kann mit den Pflichten der Gottseligkeit, sondern es ist vielmehr ein Zunehmen in der Gnade und Erkenntnis Jesu Christi, eine immer größere Fertigkeit, sich Christus so zunutze zu machen, wie und wozu er uns von Gott gemacht und gegeben ist, und dies kann natürlich nicht anders erlernt werden, als dadurch, dass unsere eigne Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung zerstört werde, wodurch wir abnehmen, Christus aber wächst.

Die Hüfte, dass ich so rede, worauf der ganze Körper einer bloß natürli-

chen Gottseligkeit ruht, der Grund der sie trägt, ist nichts anders, als das Vertrauen zu sich selbst. Daher sind die Rechtschaffenen stolz auf ihre Rechtschaffenheit und haben Ursache dazu, weil sie eine Frucht ihres Fleißes ist. Sie verdanken sie ihrer Einsicht, ihrem eigenen Nachdenken, oder doch dem Verstande, den sie einmal hatten, und ihr löbliches Verhalten ist der Erfolg ihrer guten Vorsätze, welche sie gehabt, und sich auch stark genug gefunden haben, sie auszuführen. Das Schreien von menschlicher Ohnmacht halten sie für ein Gewäsch, womit man nichts anders beweise als seine Faulheit, oder für einen Kunstgriff, seine Schlechtigkeit damit zu bemänteln und ein pflichtgemäßes Verhalten auf eine heuchlerische Weise von sich zu weisen, und das Berufen auf Gnade ist in ihren Augen wenig mehr, als Gott die Schuld geben, dass man nicht besser ist. Beides ist in ihren Augen gleich abscheulich, und sie danken Gott, dass sie nicht sind, wie solche Leute, Maulchristen und Schwärmer. Diese Starken bedürfen des Arztes nicht.

Natürliche Menschen, welche ein gottloses Leben führen und sich also freilich nicht auf ihre Tugenden berufen können, behelfen sich stets damit, dass sie doch diese und jene Sünde nicht begangen haben; teils bilden sie sich ein, wenn sie es einmal nötig finden sollten, sich zu bessern, so wollten sie bald damit fertig sein. Dies hat aber immer noch Zeit. Mit dem wahren Christentum, dem sie diesen Namen nicht bewilligen, mögen beide Klassen nichts zu schaffen haben, sondern sind ihm Feind, so wie ihnen das meiste von demselben höchst ungereimt und läppisch vorkommt, dass sich ein vernünftiger Mensch dessen zu schämen Ursache hätte. Sie verlassen sich auf eigenen Verstand und eigene Kräfte, und begreifen nicht, worauf man sich sonst sollte verlassen können. Lasst sie fahren, denn sie sind blind!

Fängt aber der Herr an, mit einer Seele zu ringen, wir wollen sagen: Fängt er sein Gnadenwerk in einem Menschen an, so ringt er auch so mit ihm, dass er sicherlich früher oder später die Hüfte verrenkt, so verrenkt, dass ihm nichts übrig bleibt, als was dem

Jakob übrig blieb, nämlich mit beiden Armen des Glaubens den Sohn Gottes zu umfassen; nichts übrig bleibt, als sich von ihm heben und tragen zu lassen. Er wird nach und nach von der alten Weise, zu bestehen und zu wirken, ganz abgebracht und in eine Weise übergeleitet, wovon er selbst gestehen muss, dass es ihm nicht von Fleisch und Blut geoffenbart sei, dass er es nicht aus Büchern, aus Predigten, von anderen Menschen, durch eigene Klugheit erlernt habe, sondern dass eine wunderbare Gnade ihn erst unmündig gemacht, und ihm sodann das Geheimnis des Reiches Gottes zu offenbaren angefangen habe. Jetzt lernt er recht von Herzen Schriftstellen glauben, wo es heißt: So liegt es nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen; Stellen, die ihm sonst ein heimliches Ärgernis waren und jetzt zu lauter Weisheit werden. Jetzt erfährt er an sich selbst, wie viel Ursache Petrus gehabt habe, das Licht, wozu das auserwählte Geschlecht von der Finsternis berufen ist, ein Wunderbares zu nennen.

Wir hätten davon noch manches zu reden, wie der Herr die Zerstörung des falschen Grundes des Selbstvertrauens in der Buße beginnt und sodann durch allerlei Anfechtung und allerlei seltsame Weisen vollendet, bis sich der von allem entblößte Sünder glaubensvoll in die Arme eines gebenedeiten Herrn und Heilandes wirft. –

Wir brechen aber ab und ersparen es auf eine künftige Frühstunde, davon zu reden; wir setzen nur noch dies eine hinzu: O wo bleibt unsere Weisheit nach dem Ausspruch des Christentums, da es dies als den Weg zur Weisheit angibt, dass wir Narren werden nach dem Grundsatz der Welt und derjenige noch nichts weiß, der da meint, er wisse etwas? Wo bleibt unsere Kraft, da Christus nur in Schwachen mächtig ist und wir ohne ihn nun einmal nichts tun können? Wo unsere Gerechtigkeit, da wir alle für Gottlose erklärt werden, unter denen kein Unterschied ist, als den die Gnade macht? Wo unsere Bemühung, da ihr aus Gnaden selig geworden seit? Herr, öffne uns die Augen, dass wir sehen die Wunder an deinem Gesetz! Von G. D. KRUMMACHER

WIR SPRECHEN OFT DAVON; JESUS SPRACH ERST DAVON, ALS ER DAVORSTAND

Praktische Heiligung

Hinuntersteigen heißt es – zu unserem Haupt – auf den untersten Platz

Praktische Heiligung ist ein Heilwerden von dem falschen Leben, von dem Ich-Leben.

Jede verkehrte Sicht der Heiligung bewegt den Menschen in die Höhe und macht aus seinem Ich etwas, das andere anstaunen und bewundern sollen. Die biblische Heiligungsbewegung führt den Menschen zum Kreuz und zeigt ihm, dass seine Natur so schlecht ist, dass Gott dieselbe im Kreuz als verflucht beiseite gesetzt hat und dass unser eigenes Ich im Kreuz gerichtet und dem Tode übergeben worden ist. Dann hören wir auf, die Natur beschneiden und verbessern und sie mit einem Heiligenschein überkleiden zu wollen; aber dann hören wir auch auf, verzagt zu werden, wenn wir *nichts* Gutes in uns finden, in dem Gott anknüpfen könnte. Denn jede Heiligungsbewegung, die nicht vom Kreuz ausgeht, ist falsch und endet entweder im geistlichen Hochmut oder in Schwermut. Am Kreuz sind wir eins gemacht worden mit Seinem Tod (Röm 6,5). Und die am Kreuz mit Ihm eins Gewordenen führt der Geist der Heiligung weiter in die Wege Jesu hinein, die so eingerichtet sind, dass unser Eigenleben praktisch darin umkommen muss. – Wenn nach Röm. 6,22 die Heiligung eine Frucht des Freigemachtseins von der Sünde ist, so muss Heiligung auch heißen: freigemacht sein von mir selbst. Denn aller Versuchungen knüpfen an unsere Selbstsucht an. Ohne Selbstsucht gäbe es keine Sünde. Darum nimmt der Feind immer Stellung für unser eigenes Ich, hilft unsrer Selbstsucht auf, geht aus nach Brot für unser Eigenleben. Er ist der beste Freund unsres eigenen Ichs und ist sehr besorgt, dass dieser Funke aus der Hölle in uns nicht erlöscht – wenn er aber erlöscht, ist damit auch alles höllische Wesen in uns erloschen. – Jede Nahrung, die dein Ich-Leben stärkt, ist Brot aus der Hölle, und jede Stimme, die dein Eigenleben in Schutz nimmt, ist eine Satansstimme. Petrus wollte Jesu Leben in Schutz nehmen,

und Jesus wandte sich um und sprach: »Satan!« Darin war Jesus nicht in erster Linie hart gegen Petrus, sondern hart gegen sich selbst, weil Er nicht erlaubte, dass Petrus in unrichtiger Weise Partei ergreifen sollte für Sein Leben. Die Erlösung kam dadurch zustande, dass Gott Seines eigenen Sohnes *nicht* verschonte (Röm 8,32), und *deine* Erlösung wird dadurch praktisch, dass *du* dein eigenes Leben nicht schonst.

O wie viele wollen frei sein von der Sünde, kämpfen gegen die Sünde und schonen doch dabei ihr eigenes Leben – allemal ist das ein unnützer Kampf.

Praktische Heiligung muss darum andererseits ein Leben sein für Gott (Röm 6,11). Jesus, der Heilige, der Eigenleben nicht kannte, lebte für Gott. – Und worin bestand der Höhepunkt Seines Lebens für Gott? Darin, dass Er Sein Kreuz auf sich nahm und dem verlorenen Eigentum Gottes einen Weg der Erlösung schaffte zurück zu Gott. »Er hat uns Gott erkaufte mit Seinem Blut«, rühmen die anbetenden Ältesten vor dem Thron (Offb 5). Und worin gipfelt der Höhepunkt unseres Lebens für Gott? Doch gewiss auch darin, dass wir unser Kreuz

auf uns nehmen und so unseren Brüdern und Schwestern eine freie Bahn machen, zu Gott zu kommen. Wie oft werden in einer Familie die Unbekehrten aufgehalten, zu Gott zu kommen, weil das Kind Gottes, welches da ist, sein Kreuz *nicht* auf sich nimmt und so, statt mit seinem Kreuz hineinzuleuchten auf das Kreuz Christi, dasselbe ihnen verdunkelt und unwert macht. – Wir sprechen viel von Heiligung. Jesus sprach erst von Heiligung, als Er vor dem Kreuz stand. Er heiligte sich zum Kreuz, zum Opfer. Er sprach auf dem Weg zum Kreuz: »*Ich heilige mich selbst für sie, auf dass auch sie Geheiligte seien in Wahrheit*« (Joh 17,19). Wenn wir uns so heiligen: zum Kreuz, zum Opfer; wenn wir hinuntersteigen zu unserem Haupt auf den untersten Platz, dann werden sich auch andere um uns her heiligen in Wahrheit – aber nicht, wenn wir über den Begriff Heiligung streiten. Das Lamm tat Seinen Mund nicht auf, sondern ging hin zur Schlachtbank und zeigte uns, was Heiligung ist. Er sprach: »*Ich heilige mich selbst für sie. Für sie!*« Das ist der Gradmesser unserer Heiligung. Die sieben Worte Jesu am Kreuz sind sieben Strahlen Seiner Lammesherrlichkeit. Das erste Wort galt Seinen Feinden. Für sie bat Er um Vergebung. Das zweite galt den Seinen. Für sie sorgte Er. Das dritte galt den Verlorenen. Für sie starb Er. Ihm gab man Tod, und Er gab Leben dafür. Das ist Heiligung – *praktische!* 

DER HERR BLEIBT STEHEN IN DER SCHWIERIGKEIT FÜR UNS

Christus – auch der Letzte

Das letzte Wort zu sprechen, dazu hat nur Er das Recht

Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen nieder wie tot. Und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte. (Offb 1,17.)

Fürchte dich nicht, mit Gott bis auf den letzten Punkt zu gehen; denn Christus, unser Haupt, ist nicht nur der Erste, sondern auch der Letzte. Als der Erste geht Er vor uns her und macht uns Bahn und behält das Ziel im Auge, und als der

Letzte sorgt Er dafür, dass wir zum Ziel gebracht werden. Frage nicht ängstlich: Wie kann ich das hohe Ziel erreichen, das sich Gott gesteckt hat mit mir?! Es ist ein *Weg* da, und es ist eine *Kraft* da. Wie kann das schwache Kind von einer Stadt zur anderen kommen? Es ist eine Kraft da – die Eisenbahn; es muss nichts tun, als sich dieser anvertrauen. Sei sicher, dass der, welcher das Ziel gesteckt hat, auch gesorgt hat und sorgen wird, dass wir dahin gebracht werden. Du sagst: Ich verstehe nicht, wie Gott

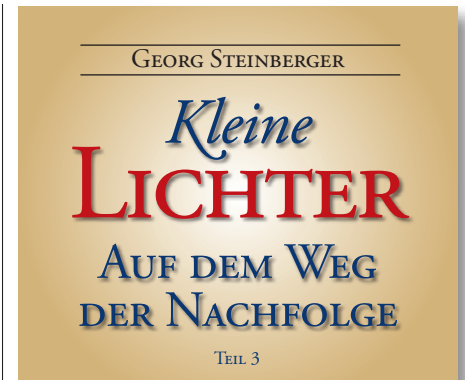
aus mir einen Geistesmenschen machen kann; es ist dafür kein Material in mir! Paulus sagt in Hebr. 11: »Durch den Glauben verstehen wir, dass Gott die Welt aus nichts gemacht hat«, und dass Er von dieser aus nichts gemachten Welt sagt: Es ist sehr gut! Durch denselben Glauben verstehen wir, dass Gott heute dasselbe an dir und mir tun kann, dass Er aus nichts etwas machen kann, auf dass Er schreiben kann: Es ist sehr gut! Als der Letzte deckt Er nicht nur unser Zukurzkommen – das wäre Ihm ja nicht genug –, sondern sorgt auch dafür, dass wir von allem, was uns aufgehalten hat, ausgelöst werden. Alle Dinge müssen in dem Leben des Gott Liebenden auf das eine Gute hinwirken, dass Er Sein Ziel mit uns erreicht. In allen Führungen und auch in allem Dienst ist das der letzte Gedanke.

Er ist der Letzte in jeder Schwierigkeit. Als der Erste geht Er nicht nur in jeder Schwierigkeit voran, sondern bleibt auch als der Letzte in der Schwierigkeit stehen, bis wir unverseht und ganz hindurch gebracht sind. Wir lesen in Josua 3, dass die Priester Israels mit der Lade vor dem Volk her in den vollen Jordan stiegen und einen Weg machten und dann darin stehen blieben, bis dass Israel ganz hinübergebracht war – nicht nur die starken Männer, sondern auch die Schwachen und die Kindlein. So Christus, der Erste und der Letzte. Er hat alle unsre Schritte gemessen mit Seinem eigenen Fuß, und Er weiß genau, wie viel Kraft und Gnade wir bedürfen, um durchzugehen, wie Er durchgegangen ist. Er ist der große und barmherzige Hohepriester auf dem Thron der Gnade (Hebr 4,14-16), um uns Barmherzigkeit zu geben in der Schwierigkeit, damit wir nicht erliegen, und um uns Gnade zu geben in der Stunde der Versuchung, damit wir nicht sündigen. Er bleibt als das geschlachtete Lamm mitten im Thron (Off 5), bis die Seinen, die in Seinem Blut Vergebung gefunden haben und die mit ihren Füßen auf Seinen Weg getreten sind, ganz hindurch gebracht sind bis zum Thron.

Als der Letzte hat auch Er allein das »letzte Wort« über uns – nicht der Feind, nicht die Menschen, auch wir selbst nicht, sondern Er. Kain, der Bru-

dermörder, sprach über sich das letzte Wort, als er ausrief: »Meine Sünde ist zu groß, als dass sie mir vergeben werden könnte!« Aber er hatte nicht das letzte Wort über sich, sondern Gott, der sagte: »Wenn du fromm (=nützlich; ganz) bist, so bist du angenehm!« Hast du das letzte Wort über dich gesprochen, haben es Menschen getan, hat es der Feind getan? Ihr alle habt kein Recht, das letzte Wort zu sprechen – das kann nur Er, der Letzte. Wohl spielt sich der Feind immer auf, als ob er der Erste und der Letzte wäre – aber er ist es nicht! Nur listiger war die Schlange als alle Tiere des Feldes – nicht mächtiger. »Der Vater ist größer als alle!« (Joh 10,29.)

Der Feind kann uns versuchen, aber niemals kann er uns in seine Gewalt bekommen. Nur Christus konnte sagen: »Mir ist gegeben alle Gewalt!« Und in Ihn gehüllt, dürfen wir vorwärtsgehen. Er wird wie die Wolkensäule bei Isra-



el vor uns hergehen und wie die Feuersäule hinter uns sein. – Er hat auch das letzte Wort über die, für welche du betest und um ihr Seelenheil besorgt bist. Und Er hat auch das letzte Wort über all das Zustandekommen und die Fehler und die Uneinigkeit, die du bei seinen Kindern siehst. Das Lamm hat das Buch in der Hand. In diesem Buch befindet sich vor allem die Geschichte der Gemeinde Gottes. 

Sichtbare Spuren Jesu

für Augen, die sehen – und Ohren, die hören, um seinen Fußstapfen zu folgen

Er wird nicht streiten noch schreien, und niemand wird auf den Gassen seine Stimme hören. (Mt 12,19.)

ER MACHTE kein Geschrei von sich und von Seinem Tun – aber dennoch lesen wir in den Psalmen: »Ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen«, wo es galt, die Gerechtigkeit Gottes zu verkündigen. Stille ist immer das Kennzeichen eines Geistesmenschen. Er stritt nicht für sich. Er hätte vor Pilatus und den Obersten des Volkes Beweise liefern können, dass Er Gottes Sohn ist; aber Er tat es nicht. Sein Weg war der zum Kreuz, und diesen Weg ging Er, ganz unverstanden zu jener Zeit – selbst von den Nächsten.

Er hat unsere Gebrechen weggenommen und unsere Krankheiten getragen. (Mt 8,17b.)

HERR, DU hast Dich nicht gestoßen an den Schwachheiten anderer, sondern hast dieselben getragen, hast Dich auch nicht gefreut über die Schwachheiten anderer, sondern sahst sie voll Mitleid an, wurdest nicht ungeduldig über die Schwachheiten anderer, sondern hast ausgeharrt in Liebe bis ans Ende. O wie oft habe ich, der ich selber so schwach bin, die Schwachheiten anderer gerich-

tet, Nutzen aus denselben gezogen für meinen Hochmut, bin nur gern unter den Kleinen und Geringen gewesen, nicht um mit ihnen klein zu sein, sondern um unter ihnen der Größte sein zu können. Du hast die Schwachheiten anderer gesucht, um sie zu tragen, um Erlösung zu schaffen. Wo sind Deine Nachfolger darin? Was suchen Deine Diener bei den Menschen?

Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel des Himmels haben Nester; aber der Sohn des Menschen hat nichts, wo er sein Haupt hinlegen kann (Mt 8,20).

DU WARST ARM, um andere reich zu machen. Du lebstest arm und gabest reich. – In der Armut will ich Dir und deinen Aposteln ähnlich sein; nichts besitzen auf Erden. Aber nicht nur äußerlich – vor allem innerlich arm, geistlich arm, dass ich nicht habe in mir, wo ich mein Haupt hinlege; auf nichts ausruhe, was von mir ist, sondern allein ruhe auf dem, was Du mir gegeben hast durch Deinen Tod und durch Dein Auferstehen. Lass mich von heute an nichts Gutes und Rühmliches mehr von mir erzählen; denn das sagt ja, dass ich reich sei, und ich möchte doch arm sein. 

DIE LEIBLICHE ÜBUNG IST ZU WENIGEM NÜTZLICH

Graues Haar – aber er erkennt es nicht

DIE GOTTESFURCHT IST ZU ALLEM NÜTZLICH

*F*alls wir auch unter geistlichen Auflösungserscheinungen leiden, dann sollen uns die folgenden Fragen helfen, die Gefahr dieses Zustandes zu erkennen.

Hast du in deinem Leben als Christ schon einmal erfahren, welche Auswirkungen es hat, geistlich nachlässig zu sein?

Gewiss werden einige unter uns sein, die diesbezüglich stets auf der Höhe waren und nie unter dem Einfluss der Trägheit, der Gleichgültigkeit oder anderer Versuchungen gelitten haben, zumindest nicht für längere Zeit. Aber das sind nur wenige. Kaum einer der Gläubigen, von denen wir im Alten Testament lesen, war frei von geistlichen Rückschlägen. David zum Beispiel geriet in einen schrecklichen Zustand, erlebte aber eine wunderbare Befreiung. Sieh, wie er Gott für seine Heilung preist (Ps 103,1-5). Es gibt keine Gnadenerfahrung, die das Herz des Gläubigen mit mehr Dankbarkeit und Freude erfüllt, als die Wiederherstellung nach einem solchen Rückfall in Sünde. Wird die Seele aus dem Gefängnis befreit, dann ist sie des Lobes voll (Ps 142,8). Darum frage ich dich:

Hast du je einen geistlichen Rückfall in Sünde erlebt?

Wenn nicht, dann fürchte ich, dass es an einem der folgenden Gründe liegt. Erster Grund: *Vielleicht war in deiner Seele überhaupt noch nie ein blühendes geistliches Leben am Pulsieren.*

Jemand, der immer schwach und kränklich war, weiß nicht, was es bedeutet, gesund und stark zu sein, weil er es nie kennengelernt hat. Wer aber immer nur gesund war und dann plötzlich krank wird, der empfindet den Unterschied und merkt sehr wohl, dass er jetzt krank ist.

Viele, die sich dem Äußeren nach zum Glauben bekennen, leben in allen möglichen Sünden. Doch wenn du sie

darauf ansprichst, wird es dir ergehen wie Lot, als er seine Schwiegersöhne vor der drohenden Zerstörung Sodoms warnte. Sie dachten er würde sich mit ihnen einen Scherz erlauben (1Mose 19,14). Genauso reagieren die, die sich nur dem Äußeren nach zum Glauben bekennen – daran hat sich nichts geändert. Sie halten es für lächerlich, darauf zu bestehen, dass sie von neuem geboren werden müssen.

Es müsste möglich sein, ihnen sagen zu können: *»Denke nun daran, wovon du gefallen bist, tue Buße und tue die ersten Werke!«* (Offb 2,5.) Da sie jedoch kein wahres geistliches Leben gekannt haben, werden sie nichts unternehmen, um neu belebt zu werden. Weil sie weder etwas Böses noch eine Gefahr in ihrer geistlichen Schwäche sehen und statt dessen meinen, es stünde mit ihnen alles zum Besten, weil sie ja nie anders waren, wird man sie nur schwer von der Notwendigkeit einer Umkehr überzeugen können. Diese Menschen sollten sich jedoch fragen, ob sie wirklich wiedergeboren sind durch den Heiligen Geist.

Wenn du noch nie einen Rückfall in Sünde oder einen geistlichen Rückschritt erlebt hast, dann steht zu befürchten, dass dich eine falsche Sicherheit eingeschläfert hat – was sich jedoch kaum vom Zustand eines Menschen unterscheidet, der tot ist in Sünde. So erging es der Gemeinde in Laodicea, die sich von ihrem anfänglichen Glauben und Gehorsam abgekehrt hatte und sich trotzdem sicher fühlte. Die Einsicht in ihr geistliches Elend war so gering, dass sie sich für eine wachsende und blühende Gemeinde hielt. Sie glaubte sich reich an Gaben und Segnungen und wusste nicht, dass sie elend, bemitleidenswert, arm, blind und bloß war (Offb 3,17).

Dasselbe trifft auch heute auf viele Gemeinden zu, ganz besonders auf solche, die sich ihrer Rechtgläubigkeit oder Irrtumslosigkeit rühmen. Wie ist

es möglich, dass sich eine Gemeinde für reich an Gaben und Segnungen hält, in Wirklichkeit aber nichts als eine klingende Schelle ist?

Gott sagte vom Stamm Ephraim: *»Graues Haar hat sich bei ihm eingeschlichen, und er erkennt es nicht«* (Hos 7,9). Er war im Abfall begriffen, lag im Sterben, aber nahm es nicht wahr. »Sie kehren nicht um zum Herrn, ihrem Gott, und bei alledem suchen sie ihn nicht« (V. 10). Wenn wir unseren geistlichen Abfall nicht erkennen und zugeben, besteht keine Hoffnung; nichts wird uns bewegen, zum Herrn zurückzukehren. *»Nicht die Gesunden brauchen einen Arzt, sondern die Kranken«*. Christus ist nicht gekommen, »Gerechte zu rufen, sondern Sünder zur Buße«. Ein falsches Sicherheitsgefühl übt auf solche Menschen einen mächtigen, betäubenden Einfluss aus. Und das ist die Ursache, weshalb es uns so selten gelingt, sie von der Notwendigkeit einer wahren Erweckung zu überzeugen.

Zweiter Grund: Es mag sein, dass du noch gar nicht weißt, was wahrer geistlicher Frieden und echte Freude ist. Die Schrift bezeugt, dass der wahre Glaube Freude und Frieden hervorruft.

Besitzt du solchen Frieden und solche Freude?

Findest du mit ihrer Hilfe angesichts von Schwierigkeiten und plötzlichen Anfechtungen oder sonstigem Unglück schnell zurück zur inneren Ruhe? Oder bist du leicht beunruhigt, verängstigt und bekümmert? Eine armselige geistliche Verfassung und ein dauerhafter geistlicher Friede können nicht zusammen existieren. Daher sollte dir dein Mangel an geistlicher Freude und innerem Frieden deinen wahren Zustand bewusst machen.

Welche Rolle spielen in deinem Leben Stolz, Selbstsucht und eine weltliche Gesinnung in deinen Gedanken auch hinsichtlich der Kleidung und schlechter, unanständiger Redensarten?

Wie schwer fällt es manchmal, Christen an ihrer äußeren Erscheinung, ihrem Verhalten und ihren Gesprächen von den Menschen dieser Welt zu unterscheiden! Viele, die sich Nachfolger

Christi nennen, sind der Welt derartig angepasst, dass sie ihr Zeugnis selbst zunichte machen.

Gott muss im Hinblick auf viele von uns das gleiche sagen, was er von seinem Volk, den Juden, sagte: »Ach ihr Israeliten, [...] für mich habt ihr keine Mühe auf euch genommen« (Jes 43,22).

*Waren wir Gottes überdrüssig,
wenn wir stattdessen unser selbst
hätten überdrüssig sein sollen? Aber
wie haben wir zu erkennen gegeben,
dass Er uns keine Mühe wert war?
Haben wir nicht treu unsere Pflichten
Ihm gegenüber erfüllt?
Was sollen wir noch mehr tun?*

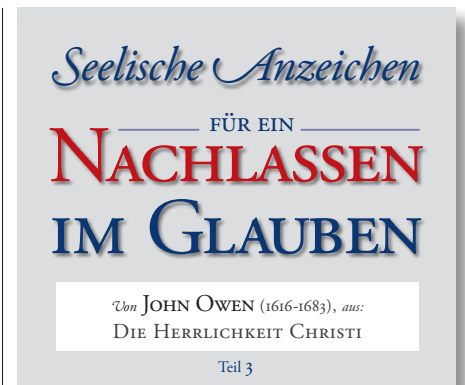
Es ist möglich, dass wir Gott durch die Art und Weise ermüden, mit der wir unsere geistlichen Pflichten erfüllen (Jes 1,13.14). Auch der Prophet Maleachi sagt: »Ihr ermüdet den Herrn mit euren Worten« (Mal 2,17). Gott lässt uns wissen, dass wir ihn mit dem, was wir tun, ermüden. Dich wiederum ermüdet alles, was du für Gott tust (V.1,13). Du glaubst, du seist Gott gegenüber treu, wogegen er es versäumt, dich entsprechend zu belohnen. Dein Glaube macht dir keine Freude mehr. Du hast deine regelmäßigen Familienandachten aufgegeben oder hältst sie nur noch gelegentlich – der Form wegen. Du lässt außer Acht, dass die Familienandacht eine natürliche geistliche Gemeinschaft ist, die Gott geweiht ist, zu der wir durch das Beispiel aller Heiligen von alters her ermutigt werden. Die Erfahrungen aller Gottesfürchtigen bezeugen, wie notwendig solche Andachten sind. Trotzdem entschuldigst du dich und suchst das Versäumnis zu rechtfertigen. Du zeigst deinen Überdruß auch dadurch, dass du die Versammlung der Heiligen vernachlässigst, an der du früher mit Freuden teilgenommen hast. Heute ist sie dir lästig. Es ist einfach nicht zu übersehen, dass du Gott und alles, was mit ihm zu tun hat, tatsächlich leid bist.

Doch es geht mir hier um etwas anderes. Menschen können sich innerlich bereits gegen Gott gestellt haben, während sie nach außen hin noch ohne weiteres zahlreichen »christlichen Pflichten« nachgehen. Sie nahen sich Gott mit ihren Lippen und sind

doch im Herzen weit entfernt von ihm. »Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn in Geist und Wahrheit anbeten.« Eine solche Anbetung ist nur möglich durch den gnädigen Beistand des Heiligen Geistes, der dies in der anbetenden Person wirkt, »denn die leibliche Übung nützt wenig, die Gottesfurcht aber ist für alles nützlich, da sie die Verheißung für dieses und für das zukünftige Leben hat.« (1Tim 4,8).

Wenn du also verhindern willst, dass dir Gott und alles, was ihn angeht, wie eine große Last vorkommt, dann musst du darum bemüht sein, geistlich immer neu und lebendig zu sein; du musst permanent um die Gnade des Heiligen Geistes bitten. Aber stürze dich nicht unmittelbar ins Gebet oder in die Anbetung, sondern halte zuvor einige Zeit inne und sinne über die Herrlichkeit Christi nach. Auf diese Weise wird die Gnade in dir erweckt, die fürs Gebet entscheidend ist. Und wache und bete, dass dich nichts von dieser heiligen Pflicht ablenkt. Viele Ausreden werden dir einfallen, die dich versuchen werden, dass jetzt nicht der rechte Augenblick sei, dein geistliches Leben auf ein neues Fundament zu stellen. Trägheit, gedankenloses Herunterleiern, körperliche Müdigkeit und die Alltagsgeschäfte werden sich gegen dich verbünden, um jede Anstrengung deinerseits zu vereiteln.

Bei der äußeren Erfüllung der christlichen Pflichten – mögen es noch so viele sein oder mögen sie noch so streng gefordert werden – handelt es sich um eine vergleichsweise leichte Aufgabe. Sie erfordert weniger harte Arbeit als die täglichen Geschäfte und beruflichen Pflichten. Trotzdem werden die Menschen ihrer überdrüssig, und je ungeistlicher sie sind, desto stärker wird dieser Überdruß. Legen wir den Maßstab bei uns selbst an: Bin ich Gottes und der Aufgaben, zu denen er mich berufen hat, überdrüssig? Wenn du dich dagegen täglich auffrdest, an Gott festzuhalten (Jes 64,6), dann ist das ein Beweis für deine geistliche Gesundheit. Trotzdem wird es dir nicht gelingen, es sei denn, dass du den Lüste des Fleisches und anderen Versuchungen gegenüber äußerst wachsam und auf der Hut bist.



Viele, die äußerlich treu sind, gestatten sich im Geheimen doch noch irgendeine bewusste Sünde. Treue in den äußeren Formen gibt uns jedoch nicht die Kraft zur Überwindung der Sünde. Wir mögen eine äußere Form der Gottseligkeit wahren, um zu verbergen, dass wir ihre innere Kraft nicht kennen. Ja, wo man sich bewusst irgendeiner Sünde hingibt und keine Anstrengung unternimmt, dieser Sünde gestorben zu sein, um gleichzeitig das geistliche Leben Christi in uns zu fördern, werden wir nicht nur dieser Sünden bald überdrüssig sein, sondern auch Gottes.

Prüfe dich auch hinsichtlich jener Geistesfrüchte, die Gott am meisten verherrlichen. Eifer, Demut, ein zerschlagenes Herz, geistliche Gesinnung, Seelenstärke, Freude an den Führungen Gottes, Liebe, Selbstverleugnung und ähnliche Früchte tragen mehr zur Verherrlichung Gottes bei als alles andere. Du musst dir alle Mühe geben, Christus in dir herrschen zu lassen.

*So frage dich nun selbst,
ob diese Früchte in dir wachsen
und gedeihen. Sind sie vorhanden
und mehren sie sich? (siehe 2Petr 1,8).*

Verlieren wir den geistlichen Appetit auf unsere Seelenspeise, ist dies ein Beweis dafür, dass die Gnade in uns dahinsiecht und verdorrt. Petrus sagt: »Seid wie neugeborene Kinder begierig nach der geistigen, unverfälschten Milch – damit ihr durch sie wachset zur Errettung – wenn ihr wirklich geschmeckt habt, dass der Herr gütig ist« (1Petr 2,23).

Geistliches Leben zeigt sich an einem gesunden Appetit auf das Wort. Dieser wiederum beruht auf der Erfahrung, dass wir Gottes Gnade in seinem Wort finden.

Wie gesund ist nun dein geistlicher Appetit, oder hast du keinen Hunger nach Gottes Wort?

Dann sei sicher, dass dein geistliches Leben am Boden liegt. Bei älteren Menschen geht der natürliche Appetit häufig verloren. Sie müssen zwar essen, um sich am Leben zu erhalten, aber der gute Appetit ihrer Jugend ist dahin. Deshalb sind sie gelegentlich unzufrieden und meinen, es läge am jeweiligen Gericht oder an dessen Zubereitung. Doch es liegt an ihnen, sie sind es, die sich geändert haben. Nicht anders ist es auf geistlichem Gebiet. Da beklagen sich ›fortgeschrittene‹ Gläubige, die Predigten seien neuerdings nicht mehr das, was sie früher waren. Auch hier mag es an ihnen selbst liegen, dass sie den früheren Appetit auf die himmlische Speise verloren haben und nicht mehr danach hungern und dürsten.

»Der Satte tritt Honig mit Füßen; aber dem Hungrigen ist alles Bittere süß« (Spr 27,7). Vor Stolz aufgeblähte Menschen, die sich mit ihren Fähigkeiten brüsten, haben keinen geistlichen Appetit mehr auf Gottes Wort, und so bleibt es bei ihnen kraft- und wirkungslos. Das Wort, von dem David sagt, dass es »süßer als Honig und Honigseim« ist, schmeckt ihnen kaum oder überhaupt nicht mehr. Hätten sie geistlichen Hunger, würden ihnen selbst die strengsten Zurechtweisungen noch süß erscheinen. So aber sitzen sie ohne rechten Appetit unter Gottes Wort und erwarten so gut wie nichts von der Predigt, so, als kämen sie zu einem Festmahl, nachdem sie sich bereits zu Hause satt gegessen haben. Dieser Verlust des Hungers nach Gottes Wort ist ein sicherer Beweis für den Niedergang des geistlichen Lebens in der Seele.

Ein weiterer Hinweis auf das Dahinsiechen unseres geistlichen Lebens zeigt sich da, wo Christus und der Dienst für ihn nicht mehr im Mittelpunkt unseres Lebens stehen. Wenn die Gnade in der Seele »grünt«, wird alles andere zweitrangig, entscheidend ist sein Auftrag, ihm zu dienen. Christus muss in jedem Lebensbereich den Vorrang haben. Wo sich aber Menschen den Angelegenheiten der Welt hingeben, von weltlichen Interessen beherrscht werden, nur

gelegentlich Zeit finden dafür, in den Weinberg Gottes zu gehen, wäre es töricht zu meinen, die Nachfolge Christi gehe ihnen über alles.

Es ist vielmehr der deutlichste Beweis dafür, dass sie geistlich verkümmert sind, wenn die Aufgaben im Reich des Herrn für einen Gläubigen nicht mehr die Hauptsache seines Lebens sind. Prüfe deinen geistlichen Zustand im Licht dieser Aussage!

Welchen Platz nimmt der Dienst für Christus in deinem Leben ein? Ist er deine größte Freude oder bist du nur gelegentlich zu einem Dienst für ihn bereit?

Ein trauriger geistlicher Zustand zeigt sich schließlich auch noch im Mangel an Liebe zu den Heiligen, in einer Armut an guten Werken und einer fehlenden Bereitschaft, dem Ruf Gottes zur Buße und Umkehr Folge zu leisten.

Dies sind unübersehbare Beweise dafür, dass diejenigen, die derartige Mangelercheinungen aufweisen, entweder überhaupt nichts von Gottes Gnade in ihrem Leben erfahren haben, oder ihr geistliches Leben gefährlich zurückgeht. Doch – dem Herrn sei Dank! – Heilung ist möglich.

Ende der Serie 

DER STOLZE BAUM WIRD ZUM GEKNICKTEN ROHR

Was die Gnade macht ...

Gebeugte, denen die Verheißungen gehören

Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.
(Matthäus 12,20)

Die Gnade macht den Menschen einem zerknickten Rohr ähnlich, das in sich selbst weder Stärke noch Stütze hat und auf sich selbst nicht vertrauen kann. Sie zermalmt sein Herz, das sonst trotzig gegen Gott war.

Vor allem geschieht dies durch das Licht, welches sie in seinem Herzen aufgehen lässt und das ihm seinen elenden Zustand aufdeckt. Ebenso wird er seiner äußersten Unwürdigkeit deutlich gewahr und kann in sich selbst den Grund gar nicht finden, warum ihm Gott seine Sünden vergeben, ihm gnädig sein sollte, obwohl er danach schmachtet und darum betet. Vielmehr stimmt er zu, dass er der Hölle wert sei, und dass Gott ihm nicht Unrecht tue, wenn er ihn liegen lasse.

Durch das alles wird aus dem stolzen Lorbeerbaum ein armes, zerknicktes Rohr, ohne Kraft und Mut, und er ruft nun, der Verzweiflung nahe, aus: »Ach, ich Elender, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?« (Römer 7,24). Er

fühlt sich traurig, bekümmert, trostlos und weiß nicht, wann und wie er Trost erlangen solle.

Doch ist er dann schon Jesu Schafen zugezählt, gehört zu den Armen, denen der Heiland das Himmelreich; zu den Leidtragenden, denen er Trost; zu den Hungrigen und Durstigen, denen er Sättigung zugesagt hat.

Aber auch die Seelen, die das Genannte schon durchgegangen sind und einen kräftigen Trost erlangt haben, werden doch auch nachher noch gedemütigt und einem zerknickten Rohr ähnlich, nämlich durch allerehand Trübsale, bald im Äußeren durch Schmerz, Krankheit, Verfolgung, Mangel, Armut, widrige Schicksale, bald im Inneren durch Anfechtung, Trostlosigkeit, geistliche Dürre, Beängstigung, Verbergung Gottes, Anfälle böser Geister, Regungen des Unglaubens und der Sünde.

So schmerzhaft aber auch dieser Umstand ist, und wie verzagt eine Seele auch deshalb werden kann, als ob ihr das Licht und der Trost wohl nie wieder aufgehen möchte, so sind doch gerade solchen alle Verheißungen gegeben, und der Herr ist es, der sie in diesen Stand, aber auch herausführt.

Von GOTTFRIED DANIEL KRUMMACHER 

NICHT IN DER FERNE MÜSSEN WIR SUCHEN, NEIN!

Unser Wesen erforschen

Das Haupt-Übel von dem wir erlöst werden müssen

**Lasset uns unser Wesen erforschen
und prüfen und uns zum Herrn
bekehren.**

(Kl 3, 40)

Nachdem Jeremia von den Trübsalen geredet hat, »dass man auf die Backen geschlagen« und »fälschlich gerichtet« werde, und von allem gesagt hat: »Wer darf denn sagen, dass solches ohne des Herrn Befehl geschehe?« fügt er hinzu: »Wie murren denn die Leute im Leben also? Ein jeglicher murre wider seine Sünde. Und: Lasset uns unser Wesen erforschen und prüfen und uns zum Herrn bekehren.« Eine überaus wichtige Ermahnung, wenn wir recht von dem Übel erlöst werden wollen! Der Herr ist ein großer, getreuer Freund, ein Freund für die Ewigkeit. Er will die Seele erretten. Er will uns vom ewigen Verderben und von der Hölle erlösen. Wie unaussprechlich hart muss dann der äußere Mensch oft angegriffen werden, wenn der inwendige gesund und am Leben erhalten werden soll. Darum sei nicht so fleischlich gesinnt, dass du nur auf Menschen und äußere Umstände blickst, wenn dir etwas Böses widerfährt. Glaube doch, dass ein Gott unter uns lebt, der sogar die Haare auf unserem Haupte gezählt hat, und dass uns ohne Seinen Willen nicht das geringste Übel geschieht. Gehe in dich und erforsche dein Wesen, ob darin nicht etwas ist, worauf der Herr dich mit diesem plagenden Übel aufmerksam machen will. Wahrlich, wenn wir nicht verstockt sind, werden wir bald merken, was der Herr bezweckt, und wir werden bekennen müssen, dass eine Sünde oder Untreue der Grund zu dem Übel ist, woran wir leiden. Wir werden finden und erkennen, dass wir uns nicht bei einem einzigen Übel, das uns trifft, entschuldigen können, dass es nicht im Zusammenhang mit unseren Sünden stände. Und solange du nicht die Hauptursache, nämlich deine Sünde oder Untreue, hervorsuchen

und um Erlösung davon bitten willst, erhältst du, sofern du ein wahres Kind bist, das für den Himmel erzogen werden soll, keine Ruhe in deiner Seele.

David redet davon, »die Sünde vor dem Herrn zu verschweigen«, d. h., vor dem Angesicht des Herrn die Sünde nicht einzugestehen und Gnade zu suchen. Er sagt davon: »Da ich es verschweigen wollte, verschmachteten meine Gebeine durch mein tägliches Heulen; denn Deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir« usw. »Da sprach ich: ›Ich will dem Herrn meine Übertretung bekennen.‹ Da vergabst Du mir die Missetat meiner Sünde. Dafür werden Dich alle Heiligen bitten zur rechten Zeit; darum, wenn große Wasserfluten kommen, werden sie nicht an dieselben gelangen.« – Sieh hier den Weg, von dem Übel erlöst zu werden.

Hast du dagegen Ruhe in der Sünde, hast du Ruhe im Festhalten an einer dir bewussten Untreue oder Sünde, dann ist die Befreiung von dem äußeren Übel dein größtes Unglück, dann erwartet dich eine neue Sorge in der Ewigkeit. Darum, welches Übel uns auch immer treffen mag, in welche Not wir auch immer geraten mögen, wir werden nicht beten können: »Erlöse uns von dem Übel«, ohne dabei an *unsere Sünden* zu denken. Doch dies gilt von wahren Kindern Gottes, die den Geist der Furcht des Herrn in ihrem Herzen haben. Und dann wird es auch nicht lange währen, auch wenn die äußere Not anfangs alle unsere Gedanken in Anspruch nimmt und bis unser Auge sich auf das Innere richtet, dass wir erkennen und darüber nachdenken, was der Herr bezweckt. Dann geht es, wie gesagt, so, dass du keine Ruhe hast und keine rechte Zuversicht zum Herrn haben kannst, bevor du Ihm nicht deine Sünden bekannt, dich nicht selber angeklagt und gerichtet hast und dir die Schuld an allem beimisst, indem du sagst: »Ich habe tausendmal mehr als dieses Übel für

Zeit und Ewigkeit verdient, denn ich habe gesündigt. Errette mich, errette mich von meiner Sünde!« Denn in dem Augenblick, in dem wir uns so vor dem Herrn demütigen, erhalten wir wieder Trost und Erquickung und eine kindliche Zuversicht zu Seiner Gnade, neben der Gewissheit: Der Herr wird mein Gebet erhören, Er wird mich von allem Übel erlösen. Aber sieh! Alles, was der Herr tut, läuft darauf hinaus, dass Er unser größtes Übel, die Sünde, heilen, uns geistlich gesund und ewig selig machen will. Darum handelt er so oft geradezu gegen unsere Meinung und gegen unseren Willen. Er nimmt die äußere Not nicht weg, ja, oft auch nicht die innere, sondern lässt auch viel geistliches Böse unsere Seele plagen, unseren alten Menschen durch beständige Demütigungen ermüden und ermatten, während wir viel lieber gesund und stark sein wollten. »Der Herr führt die Seinen wunderbar.« Darum lässt er das dich plagende Übel noch eine Zeitlang währen, vielleicht sogar die ganze Lebenszeit hindurch, und lässt außerdem ein neues Leiden hinzukommen. Das wird dir jetzt viel zu schwer, ja, unerträglich sein, du wirst dich an der Regierung des Herrn ärgern, wenn du nicht Seine treue Meinung und Absicht damit bedenkst und deinem Herzen einprägst, dich nämlich von dem größten Übel, der Sünde, zu reinigen und zu erlösen, deinen Geist, die Seele und den Leib zu heiligen und dich für den Himmel zu erziehen. Wenn ein Mensch zu diesem klaren Bewusstsein kommt, kann er sich sogar »der Trübsal rühmen«, sich über seine bittersten Erfahrungen freuen und Gott für dieselben danken und schließlich ein solcher Gnadenmensch werden, der die Sorge für besser als die Freude, das Leiden für besser als den Genuss, die Armut für besser als den Überfluss, die Verachtung für besser als die Ehre, den Tod für besser als das Leben hält.

**Herr, mach meine Seele stille!
O Allweiser, wenn mein Wille
Nur in Deinem Willen ruht,
Ja, dann strahlt trotz Leid und Schmerzen
Fried und Freude mir im Herzen;
Dann ist alles, alles gut.**



Von CARL OLOF ROSENIUS (aus *Tägliches Seelenbrot* – Lutherscher Missionsverein Schleswig-Holstein, www.rosenius.de)

WEG MIT SÜNDE UND LEIDEN; FAHR HIN, STEINERNES HERZ

Seele, tritt nun näher heran

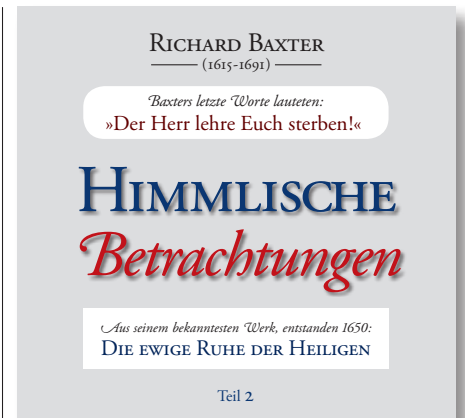
Was im Himmel ist Christus und seinem Tun vergleichbar?

Sier darf ich leben mit allen Heiligen! O seid mir willkommen, meine Brüder, mit denen ich auf Erden betete und weinte und litt, mit denen ich oft von diesem seligen Orte sprach! Ich sehe, das Grab konnte euch nicht halten, dieselbe Liebe hat euch erlöst und hierher gebracht.

Hier ist es nicht, wie es auf Erden war. Hier hört man kein Klagen, Weinen und Seufzen, sondern lauter Freude. Hier hört man keinen Spott und Hohn, keine Lästerungen und Flüche, sondern lauter Lobgesänge. Leib und Seele sind hier nicht, wie sie auf Erden waren; das Leben ist ein anderes, als wir es auf Erden führten. Der Zustand, Ort, Wohnung, Kleidung, Gedanken, Blicke, Sprache, alles ist anders; auch die, mit denen wir zusammen sind, sind anders, als sie auf Erden waren. Damals waren die Heiligen schwach und verachtet, so kleingläubig oft und so verzagt, dass man kaum der Gnade in ihnen gewahr werden konnte. Aber wie herrlich sind sie jetzt! Wo ist nun ihr sündiger Leib, der ihnen und denen, die um sie waren, so viel Leid bereitete? Wo sind nun unsere Meinungsverschiedenheiten, die gehässigen Namen, die wir einander gaben, unsere zerteilten Gemüter, unsere finsternen Gesichter und unsere lieblosen Urteile? Nun haben wir alle eine Meinung, einen Namen, ein Herz, eine Liebe, eine Herrlichkeit. O süße Aussöhnung, selige Vereinigung, du machst es erst, dass wir eins sind mit Christo und eins unter einander! Jetzt, meine Seele, wirst du nicht mehr klagen über die Leiden der Heiligen und über die Zerstreuung der Gemeinde. Du wirst nicht mehr weinen am Sterbebette deiner Freunde, oder an ihrem Grabe. Du wirst nicht mehr, wie früher, versucht werden vom Satan, von der Welt und deinem eigenen Fleisch. Dein Leib wird dir nicht mehr eine Bürde sein; deine Übel und Krankheiten sind nun alle geheilt; du wirst nicht mehr schwach und müde

werden; Hunger und Durst, Kälte und Hitze, Arbeit und Mühe, alles ist vergangen. O welche selige Veränderung! Von dem Staub auf den Thron! Aus der Mitte verfolgungssüchtiger Feinde in die Mitte der lobsingenden Heiligen! Aus einem siechen und verweslichen Leib in einen Leib, der glänzt, wie die Sonne am Firmament! Aus dem göttlichen Missfallen zur innigsten Liebesgemeinschaft mit Ihm! Aus allen Zweifeln und Besorgnissen zum ungestörten Genusse der Seligkeit! Aus der Angst vor dem Tod in dieses überschwängliche Leben! O seliger Wechsel! Weg denn für immer Sünde und Leiden! Fahr hin, mein hartes und steinernes Herz! Fahr hin, du stolzes, ungläubiges, sinnliches, fleischliches, weltliches Herz! Dagegen sei willkommen, du neue, heilige, himmlische Natur! Fahret hin, Buße, Glaube und Hoffnung! Ihr waret nur für die Erde, nicht für den Himmel. Dagegen seid mir willkommen, Liebe, Freude und Lobgesang! O selige Ewigkeit, wo ich mich ganz freuen, wo ich ganz vollkommen sein werde!

Du träges, irdisch gesinntes Herz, wie! du schläfst, wenn du an die ewige Ruhe denkst! hängst erdwärts, wenn der Himmel vor dir liegt! Willst du denn lieber da unten im Staub und Kot sitzen, statt dich in Gottes Himmel aufzuschwingen? Ist es denn besser hier sein, als bei Gott? Komm, komm! Entschuldige dich nicht, zögere nicht! Gott befiehlt's, und ich befehle es dir, Komm! gürte deine Lenden! Steig auf den Berg und blicke um dich her mit aufmerkendem Glauben! Blicke nicht zurück nach der Wüste, außer wenn deine Augen geblendet sind von der Herrlichkeit oben oder wenn du das Reich der Herrlichkeit vergleichen willst mit dieser Einöde da unten, um den mächtigen Unterschied besser zu empfinden. *Dort* ist deines Vaters Herrlichkeit! *Dort* sollst du wohnen, wenn du diese Erde verlässest. *Dorthin*, meine Seele, sollst du ziehen, wenn du



aus diesem Leib scheidest. *Dort* sollst du, wenn die Allmacht des Herrn deinen Leib wieder auferweckt, und mit dir vereinigt hat, ewig bei Gott leben. Das ist das herrliche neue Jerusalem, dort sind die Perlentore, dort die Straßen und Pflaster von lauterem durchscheinendem Gold. Siehst du die Sonne, welche diese ganze Erde erleuchtet? Dort ist sie unnötig; vor der Herrlichkeit des Himmels würde man sie nicht sehen; ja, du selber wirst leuchten wie die Sonne. Dort wird Gott die Sonne sein und Christus das Licht, und in Seinem Licht wirst du dort wandeln.

Was denkst du, meine Seele, von dieser überschwänglichen Herrlichkeit? Zweifelst du an Gottes Verheißung durch Unglauben? Wiewohl du sagst, du glaubest daran, sprichst du doch so kalt und so gleichgültig von ihr, dass ich eher das Gegenteil vermute. Glaubtest du wirklich an jene Verheißung, dann wärest du mehr von ihr begeistert. Wie! Ist sie nicht von Gottes Hand, mit seinem Siegel und Eid bekräftigt? Kann Gott lügen? Oder kann Er, der die Wahrheit selber ist, trügen?

Törichte Seele! Wozu hätte Gott es nötig, dir zu schmeicheln oder dich zu täuschen? Warum sollte Er dir mehr versprechen, als Er halten will? Bist du nicht Sein Geschöpf, eine Handvoll Staub, ein kriechender Erdenwurm? Würdest *du* einer Mücke oder einem Wurm schmeicheln? Du widerspenstige, ungläubige Seele, erkühne dich nicht, den weisen, allmächtigen und wahrhaften Gott so zu beschuldigen. Wenn auch alle Menschen falsch wären, so bleibt doch Gott wahrhaftig. (Röm 3,4.) Muss nicht deine eigene Erfahrung dir das Zeugnis geben, dass Gott halten will, was Er verspricht?

Wie viele Seiner Verheißungen hat Er schon an dir erfüllt! Hat Er nicht deine Bekehrung bewirkt? Hast du da nicht seine Gotteskraft in dir verspürt? Hat Er dir aber verheißt, dass du eingehen sollst in seine Ruhe, warum willst du diese Verheißung versäumen und ihrer verlustig gehen durch deinen Unglauben? Deine Augen, deine Ohren und alle deine Sinne können viel eher dich täuschen, als dass eine Verheißung Gottes dich täuschen kann. Du kannst dich viel sicherer auf das verlassen, was im Worte Gottes geschrieben steht, als auf das, was du mit deinen Augen siehst oder mit deinen Händen greifst. Bist du gewiss, dass du lebst oder dass das die Erde ist, auf der du stehst oder dass deine Augen die Sonne da oben sehen? So gewiss ist auch alle jene Herrlichkeit für die Heiligen vorhanden, so gewiss werde ich über die Sterne erhoben werden und ewig in der heiligen Stadt leben und unaufhörlich meinem Erlöser Loblieder singen. Es müsste nur dieses böse, ungläubige Herz mich zum Abfalle bringen von dem lebendigen Gott, und ich hiedurch ausgeschlossen werden von jener Seligkeit.

Und ist diese Ruhe so süß und so gewiss, o was denken dann die sicheren Weltkinder, dass sie nicht nach ihr trachten? Wissen sie wohl was sie versäumen? Hörten sie denn nie von dieser Ruhe oder schlafen sie oder sind sie tot? Wissen sie gewiss, dass die Krone vor ihnen liegt, und bleiben sie doch ruhig sitzen oder jagen eitlem Tand nach. Unmöglich können sie recht bei sich selbst sein. Sonst könnten sie ihre ewige Seligkeit nicht hintansetzen und dem Nichtigen nachjagen und sich darum abmühen und absorgen, während sie doch so gar bald sterben müssen. Hätten sie nur einen Funken Vernunft, sie würden ihre Herrlichkeit nicht um weltliche Dinge, ihren Himmel nicht um sündliche Vergnügungen verkaufen. Ihr armen Menschen, überlegt ihr einmal, was ihr so aufs Spiel setzt, dann würdet ihr die verführerischen Dinge der Welt gewiss verachten. Gepriesen in Ewigkeit sei die Liebe, die mich aus dieser wahnsinnigen Blindheit erlöst hat!

Tritt näher heran, meine Seele, und bringe die feurigste Liebe mit. Siehe,

welche Schönheit sich dir darstellt! Ist nicht jede andere Schönheit hässlich dagegen? Braucht man hier dich noch zur Liebe zu überreden? Hier ist ein Festmahl für deine Augen, ein Festmahl für alle deine Seelenkräfte. Bedarf es erst vieler Einladung, dass du davon genießest? Kannst du mit Liebe an der Erde hängen, und kannst du diesen Gott, diesen Heiland, diese Herrlichkeit nicht lieben, die so wahrhaft, so unendlich liebenswürdig sind? Du kannst deine Freunde lieben, weil sie dich auch lieben. Ist aber die Liebe deiner Freunde zu vergleichen mit der Liebe Christi? Ihr Weinen und Bluten für dich kann dir nicht helfen, es kann deine Tränen und deine Schmerzen nicht stillen; aber die Tränen und das Blut deines Heilandes haben eine wundersam heilende Kraft und sind Lebenswasser und Balsam für deine Wunden und Schmerzen. O Seele, wenn Liebe Gegenliebe verdient und hervorbringt welche unbegreifliche Liebe steht hier vor dir! Ströme alle Liebe aus, deren du nur fähig bist, und es ist ihrer immer noch zu wenig. O dass es mehr wäre! O dass es viel tausendmal mehr wäre!

Liebst du die Vollkommenheit, meine Seele? Da unten ist's finster; dort ist die Region des Lichts. Die flimmernden Sterne, der schimmernde Mond, die strahlende Sonne sind alles nur Lampen, die herausgehängt sind aus deines Vaters Haus, damit sie dir leuchten auf deinem dunkeln Wege durch die Welt. Aber nur wenig, ach! gar wenig kennst du die Herrlichkeit und die selige Freude, die drinnen ist.

Liebst du Befriedigung, meine Seele? Wer kann dich mehr befriedigen, als Christus? Seine Gottheit, Seine Menschheit, Seine Gnadenfülle, Seine Freigebigkeit, Seine Bereitwilligkeit, Seine Beständigkeit, alles sagte dir, du habest in Ihm einen Freund, der dich in allem befriedigen kann. Was taugt besser für dein Elend, als seine Barmherzigkeit? Was besser für deine Sünde, als erneuernde Gnade? Was besser für deine Niedrigkeit, als seine Herablassung? Was besser für deine Sehnsucht, als der Himmel? Du hast diese Welt schon hinreichend aus Erfahrung kennen gelernt – findest du, dass sie dich befriedigen kann?

Liebst du innigen, vertrauten Umgang? Mit wem könntest du inniger und vertrauter umgehen, als mit deinem Heiland? Zwar haben Ihn deine Augen noch nicht gesehen; aber Er ist doch nie ferne von dir. Wenn dein Sohn blind geboren ist, so wird er dich als seinen Vater doch lieben, obgleich er dich nie sah. Du hast die Stimme Christi gehört, die zu deinem Herzen sprach. Du hast seine Gnadengaben empfangen und hast an Seiner Brust gelegen. Und bist noch nicht vertraut mit Ihm? Er lehrte dich dein Herz kennen und zugleich Ihn; Er öffnete dir das Fenster, durch das du zuerst in den Himmel sahst. Hast du vergessen, wie sicher dein Herz war und wie Er es erweckte? Wie es so hart und widerspenstig war, und Er es weich und nachgiebig machte? Wenn es in falschem Frieden war, wie Er es darin störte? Wenn es sich stark fühlte, wie Er es brach und wenn es gebrochen war, es wieder heilte? Hast du vergessen, wie oft Er dich im Verborgenen ganz in Tränen fand, wie Er dann deine bitteren Seufzer stillte und dich tröstete und dich gleichsam in seine Arme nahm und dich fragte: »Arme Seele, was fehlt dir? Warum weinst du, da ich doch so sehr für dich geweint habe? Sei guten Muts; deine Wunden führen dich zum Heile, sie sind nicht tödlich.« Mir ist's, als erinnere ich mich noch Seiner Stimme, als fühlte ich noch seine Arme, in die Er mich nahm. Mit welcher Liebe behandelte Er mich! Mit welcher Sorgfalt verband Er mir die Wunden! Ich meine, ich höre Ihn noch zu mir sagen: »Armer Sünder, obgleich du dich unfreundlich gegen mich benommen und mich von dir gestoßen hast, so will ich mich doch nicht so gegen dich benehmen; obgleich du mich und meine Gnade verachtet hast, so soll doch sie und alles, was ich habe, dein sein. Was, wünschst du, dass ich dir geben soll? Was könntest du bedürfen, das ich dir nicht geben könnte? Macht etwas von dem, das ich habe, dir Freude, so sollst du es haben. Kann etwas im Himmel oder auf Erden dich glücklich machen, es soll dein sein. Willst du Vergebung der Sünden? Du sollst sie haben; ich erlasse dir umsonst alle deine Schulden.

Wird fortgesetzt 

STURM UND STILLE. WIE, HABT IHR KEINEN Glauben?

Lasst uns hinüberfahren ...

Der geistlich klare Blick für das Wesen der Gemeinde war verloren gegangen

Zum Text: **Markus 4,35-41** ...

Ein arbeitsreicher Tag lag hinter dem Heiland. Es war spät geworden. Da sprach er zu seinen Jüngern: »*Lasst uns hinüberfahren!*« Und so, wie er sich ins Schiff gesetzt hatte, stießen sie vom Ufer und fuhren über den See, am späten Abend, in die dunkle Nacht hinein.

Bei Matthäus stehen gerade vor der Schilderung dieser Geschichte vom Sturm auf dem See die ergreifenden Worte: »*Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege*« (Mt 8,20). Es ist doch ein tiefbewegendes Bild: JESUS IMMER UNTERWEGS. Des Menschen Sohn heimatlos auf dieser Erde. Des Vaters Haus hat er verlassen. Auch das irdische Elternhaus musste er aufgeben, als er in den schweren Dienst trat, seine Brüder, zu deren Heil er gekommen war, zu retten aus der Macht der Sünde. Und nun war er immer unterwegs.

Andere gehen abends nach Hause. Ihn sehen wir wandern von Ort zu Ort und abends noch über den See fahren, um am nächsten Morgen zu neuer Arbeit und neuer Tat bereit zu sein und in anderen Städten die Botschaft vom Reich Gottes zu verkündigen. Immer unterwegs, der wandernde Heiland. Je mehr wir dankbar unser eigenes Heim schätzen, je mehr wir bei den Unbilden der Witterung, bei Frost und Hitze uns mit Freuden zurückziehen in unser schützendes Haus, je mehr wir bei der Unruhe der Welt uns innerlich erquicken im Kreis unserer Lieben, wo wir Verständnis und zarte Rücksichtnahme erfahren, um so mehr möchten wir sagen: »O Herr Jesu, wie groß war deine Liebe! Unermüdlich, immer auf neue warst du unterwegs, von Ort zu Ort, von Ufer zu Ufer deine frohe Botschaft zu verkündigen. Du warst heimatlos und hast auf Ruhe und Behaglichkeit verzichtet, damit wir nach Hause kämen und unser Schifflein im sicheren Hafen landete. Dein Wandern wurde uns der Grund unserer ewigen Ruhe.«

»*Lasst uns hinüberfahren!*« Der Heiland lädt uns auch oft ein zur Fahrt im Dunkeln und im Sturm. Wir werden bei Jesus nicht immer gutes Wetter finden. Wer mit ihm ins Schiff steigt, hat nicht nur sonnige Fahrt zu erwarten, er kann sich auch auf Sturm gefasst machen. Bequemer ist es, zu Hause zu bleiben, am sicheren Ufer, und nicht mit ihm die Fahrt zu wagen.

Kein Wunder, dass sich immer wieder warnende Stimmen erheben, wir möchten nicht so ganz uns dem Heiland anvertrau-

en und uns auf Tod und Leben dem Mann von Nazareth verschreiben. Man müsse nicht so fanatisch, so einseitig seine Entscheidung treffen. Man könne wohl religiös sein, müsse nicht aber Jesus in allem folgen und die äußersten Konsequenzen ziehen. Man kann es verstehen, dass vorsichtige und kluge Kenner des Menschenlebens uns so warnen möchten. Bei Jesus ist nicht immer gutes Wetter. Und doch möchten wir lieber beim Heiland sein im Sturm als in der Ruhe dieser Welt in scheinbarer Sicherheit. Die Fahrt mit ihm wird darauf hinauslaufen, dass unser Auge staunend seine Herrlichkeit schaut und seine Macht auch über das tiefste Dunkel des Lebens. Die Ruhe der Welt endet im Sturm, da der Mensch hin und her geworfen wird wie eine Woge des Meeres: »*Die Gottlosen haben keinen Frieden.*«

Wir haben nicht immer gutes Wetter bei Jesus, auch nicht immer dieselbe Lage und Aufgabe vor unserem Fuß. Einmal sammelt er die Jünger, dass sie seiner Rede und seinen Gleichnissen zuhören, und dann führt er sie hinaus auf die Wellen des Meeres, dass sie nicht nur von ihm über die Anfechtungen belehrt würden, sondern auch Unterricht empfangen im Leiden selbst. Wir wollen uns nicht wundern, wenn es immer wieder einmal in der Nachfolge Jesu ganz anders kommt, als wir dachten, und ein neues Kapitel seiner Proben und auch seiner Durchhilfen aufgeschlagen wird. Wenn nur Jesus bei uns ist, so wie er hier bei den Jüngern im Schiff war! In den Stürmen sollen wir ihn aufs Neue kennenlernen, neue Seiten seiner Heilandsart, dass wir uns verwundern lernen, welch ein Heiland er ist. Ja, gerade erst in den Stürmen wird uns die ganze Majestät seiner Herrlichkeit offenbar.

Das gibt einen ganz neuen Blick auf die Stürme in unserem Leben. Auch sie müssen dazu dienen, damit auf dem dunklen Hintergrund um so heller die Gestalt unseres Meisters hervorleuchte.

Es erhob sich ein großer Sturm. Das klingt so zufällig und war doch nicht zufällig, denn es kommt nichts von ungefähr, was Jesus seinen Jüngern schickt. Er regiert unser Leiden, er beherrscht jede Stunde, er schließt jeden Tag morgens auf und abends wieder zu, dass uns nichts treffen kann, was nicht von ihm kommt. Und das alles, was er schickt, soll uns dazu dienen, dass wir ihn kennenlernen, wer er ist, und dass wir uns kennenlernen, wie wir sind, unseren Kleinglauben und unser furchtsames Herz. In guten Tagen trauen wir uns wohl viel Starkes zu; wenn aber die Proben kommen, zerrinnt oft unsere

Kraft erstaunlich schnell, und trotzdem er, unser Meister, bei uns ist, versinkt uns aller Mut und alle Hoffnung. Es dreht sich ja auch manchmal wirklich alles um uns her, ein Sturm erhebt sich, es geht mit uns rund, und es ist nicht leicht, dass dabei das Herz stille und stark bleibt. Wäre es nicht doch vielleicht erhabener und göttlicher, wenn solch ein Wind gar nicht da aufkäme, wo Jesus im Schiff ist? Würde es nicht die Feinde Gottes viel mehr von der Wahrheit des Herrn überzeugen, wenn es den Kindern Gottes auf Erden gut ginge und sie nicht so von den Winden und Stürmen erfasst würden? Würde nicht eine Fahrt ohne Sturm, ein Wandern ohne Not mehr das Siegel dafür sein, dass wir auf Gottes Seite, auf dem rechten Wege sind? Ist nicht gerade »die viele Trübsal«, durch die wir ins Reich Gottes eingehen müssen, ein Hindernis für das Seligwerden?

Wer so fragt, meint nicht, was göttlich ist, sondern was menschlich ist. Nur wenn wir die ganze Angst der Welt in der Nachfolge Jesu Christi an unserem Leben und Herzen erfahren, nur dann können wir auch kennenlernen, was es ist mit dem Frieden Gottes. Nur in den Nöten und Stürmen unseres Lebens wird unser Glaube geschult und gestärkt, dass wir an Jesus nicht irrewerden. Die Stürme, die uns so oft als die tiefste Not unseres Lebens erscheinen und auf die wir wie auf plötzliches Unwetter immer gefasst sein müssen, werden uns einmal offenbar werden als Gottes Hilfsprediger, als seine Diener, die uns näher zu ihm führen mussten.

Und er schlief... Jesus schläft im Sturm. Er verbirgt nicht seine menschliche Schwachheit vor den Augen seiner Jünger. Müde, abgekämpft liegt er auf einem Kissen und schläft im Sturm. Er ist uns in allen Dingen gleich geworden, auch was den gebrechlichen Körper angeht. Er kennt unsere Not und kann Mitleid haben mit unserer Schwachheit, dass es wohl einmal über die Kraft geht. Er war müde, aber seine Ruhe im Sturm zeigt uns auch, wie sehr er sich geborgen fühlte in seinem Vater. Er kannte keine Furcht, weil er innerlich ruhte in seinem Gott. Und auch das gab ihm die Stille, dass er sich seines Weges immer gewiss war. Auch diese Fahrt über den See war kein eigener, selbst erwählter Weg. Er wusste sich jeden Augenblick in der genauesten Bewahrung seines Vaters, weil er jeden Augenblick seinen Fuß auf den Weg setzte, den Gott ihm bestimmt hatte.

Selbsterwählte Wege führen in viel Herzeleid hinein und lassen uns nicht zur Ruhe kommen. Wo wir auf eigenen Wegen wandeln, da kommen wir an die Weterecken unseres Lebens, aus denen die Stürme uns bedrohen. Auf solcher Fahrt wird das aufgeregte Herz die wohlthuende Ruhe nicht finden. Die Nerven werden überlastet, und selbst der Körper muss sei-

nen Schlaf entbehren. Wir zersorgen uns, weil wir die Führung unseres Lebens selbst in die Hand nahmen. Jesus schläft mitten im Sturm, weil er in des Vaters Hand ruht und dem Winke seiner Augen folgt.

Es war für die Jünger bei dem Sturm eine besondere Anfechtung, dass Jesus schlief. Auch wir kennen wohl Zeiten des Sturmes, bei denen es uns ist, als ob Jesus schlief. Wir vernehmen keine besondere Zusprache seines Wortes, wir empfinden nichts von der Wirksamkeit seines Geistes, wir sind so arm und leer, gerade da, wo wir seines Trostes so sehr bedürftig wären. Hat seine Barmherzigkeit denn ein Ende? Es scheint, als gehe es ihn nichts an, dass bei uns alles drüber und drunter geht. Der Meister schläft – aber sein Herz wacht. »Er wird zwar eine Weile mit seinem Trost verziehen«, aber es wird auch für uns der Augenblick kommen, wo er seine Gegenwart in Macht und Herrlichkeit in unserem Leben offenbar werden lässt.

Was taten die Jünger, als Jesus schlief? Sie zanken sich nicht untereinander. Das zu erwähnen ist nicht unnötig. Wie viele Stunden der Not, in der wir doppelt eng zusammenrücken und uns einander helfen sollten, werden dadurch zu Stunden der Sünde, weil wir in unserer Reizbarkeit uns gegenseitig Vorwürfe machen und anklagen! Zeiten, in denen Gott uns besonderen Segen innerer Vertiefung zugeacht hatte, werden zu Zeiten trauriger Niederlage, weil wir uns gehen lassen und nicht in Zucht halten und, statt in uns zu schlagen, um uns schlagen.

Wir kommen um ... Die Jünger wecken den Meister und nehmen Zuflucht zu ihm: »Fragst du nichts darnach, dass wir verderben?« Es ist die Sprache des Unglaubens: »Wir verderben!« Es ist der Blick des Pessimisten, der nur das Schwarze, nur den Tod sieht: »Wir gehen unter!« Warum haben die Jünger ihn denn nicht schon früher geweckt? Warum muss es denn immer erst bis zum Äußersten kommen, bis wir zu unserem Herrn die Zuflucht nehmen und ihn anrufen? Auch wir machen es so wie die Jünger, dass wir zunächst in eigener Kraft und eigener Weisheit aus unserer Verklemmung herauszukommen versuchen und erst, wenn die Wasser uns an die Seele steigen, sich uns ein Gebet zum Herrn entringt. Warum haben wir ihn nicht früher geweckt? Er will sich so gerne von uns »wecken« lassen.

»Fragst du nichts darnach, dass wir umkommen?« Es klingt wie leiser Tadel, wie ein Vorwurf. Die Jünger stießen sich an der Ruhe ihres Meisters. Wie vielen hatte er heute schon in ihrem Leid und ihren Krankheiten geholfen, und die Seinen lässt er im Stich. Bitter klagt auch heute manch ein Herz in seiner Not: »Nach mir fragt Gott nichts, um mich kümmert sich niemand, auch kein Gott in der Höhe, gegen mein Geschick ist er gleichgültig.«

Es ist beschämend, dass wir so schnell an unserem Gott irrewerden. Aber wenn die Bitterkeit sich dann nur nicht verhärtet in Verzweiflung und Lästerung Gottes, wenn sie sich dann nur löst in die vielleicht zaghafte Frage: »Fragst du nichts danach, dass wir verderben?« Es steckt in dieser Frage der Jünger doch noch ein wenig Glauben, und es ist besser, dass wir mit unserem armen Glauben schreien zu Gott, als wenn wir schweigen und verzagen und uns zergrübeln, auch wenn dann der armselige Rest unseres Glaubens wie Tadel und Vorwurf klingt. Der gütige Gott wird auch in solchem Fragen die Not unserer Seele erkennen und uns helfen. *Den der Sturm nicht geweckt hatte, den wecken die Angstrufe seiner Jünger.* Die Schläge der Wellen, die Stöße des Windes konnten in seiner Seele keine Unruhe wirken, aber als verstörte Gemüter und verwirrte Herzen seinen Namen nannten, da war er feinhörig, so wie eine Mutter, die durch allen Lärm des Haushalts hindurch wohl einmal schlafen kann, das leiseste Tönchen ihres Kleinsten in seinem Bettchen aber vernimmt und alsbald aufwacht. »Das Verlangen der Elenden hast du, o HERR, gehört; du machst ihr Herz fest, leihst ihnen dein Ohr ... (Ps 10,17).

»Jesus stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig und verstumme!« Wie war bei ihm Göttliches und Menschliches so nahe beieinander! Müde lag er auf dem Kissen und stand im nächsten Augenblick auf als der Herr der Welt. Den Gesetzen der Natur war er unterworfen, und doch gehorchten ihm der Wind und das Meer. Die Wasser bedrohten ihn, da bedrohte er Wind und Wasser. Er hat Gewalt über die Gewalten. Er sprach zu dem Meer: »Schweig und verstumme!«

Das Meer spricht eine bedrohliche Sprache. Die Wasser, die uns bestürmen, haben oft sehr vernehmliche Stimmen. Sie raunen es uns zu, leise und hastig: »Du bist verloren.« Sie umbrüllen uns und übertönen all unser Beten und Schreien: »Nun ist es vorbei, Nun gehst du unter.« Es ist, als ob die Dinge unseres Lebens, die Verhältnisse, die Engpässe, es ist, als ob die Krankheiten und Geschäftssorgen alle lebendige Wesen wären mit schnellen Zungen, mit lauten Stimmen, mit bedrohlichen Gebärden. Sie reden uns zu, sie stürmen auf uns ein, sie wollen das arme Herz zur Verzweiflung bringen. Und ob wir uns die Ohren zuhalten und ob wir die Augen schließen, in unserem Herzen werden alle die Stimmen wieder wach. Da geht es laut her, und unsere Seele sitzt verschüchtert und verängstigt in ihrer heimlichsten Kammer und wagt nicht hervorzugehen, so wie die Kinder Israels sich versteckten, als draußen der Goliath einher schritt und den Gott Israels lästerte. Man hörte die Stimme, ob man auch den Riesen nicht sah. Und wir hören

die Stimmen alle, und manchmal ist es, wie wenn sie durch Lautsprecher zu uns kämen, dass alle Wände widerhallen. Das Meer spricht, und das Wort des Sturmes ist gut zu verstehen.

Jesus sprach: »Schweig und verstumme!« Da hörte das Wallen und Toben auf, da ward eine große Stille. Man hört nur noch das Klopfen der Herzen, den Widerhall der Angst, die eben durchlitten ist. Selige Stille, wenn Jesus in unserem Leben Stürme gestillt hat und Gebrause und Tumult in tiefe Ruhe fällt! *Da kommt Jesus zu Wort.*

Bei Matthäus lesen wir die Reihenfolge etwas anders. Markus berichtet uns, dass der Herr erst die Ruhe geschaffen hat und dann ihnen seine vorwurfsvolle Frage entgegenhält. Hätte er mit dem Tadel angefangen, vielleicht hätte es bei diesen aufgeregten Leuten nicht viel gewirkt. Nachdem er den Elementen Ruhe geboten hat, greift jetzt sein Wort in die Tiefe der Herzen hinein. Wohl dem, der nach dem Sturm nicht allsogleich in neue Unruhe läuft und mit dem billigen Trost: »Es ist noch einmal gut gegangen« sich die ernste Mahnung einer schweren Stunde aus dem Sinn schlägt, sondern der still auf seinen Heiland schaut und auf ihn lauscht!

In den Stürmen wird seine Stimme oft übertönt, umso mehr sollen wir in der Stille achthaben auf das, was er sagt. Da hält er uns alles vor, da kommen seine Fragen: »Wie seid ihr so furchtsam? Wie, dass ihr keinen Glauben habt?« Da müssen wir uns schämen. Der Heiland tadelte die Jünger nicht, dass sie ihn geweckt hatten, sondern dass sie nicht Glauben hatten. Dass sie ihn weckten, das hatte die heilsame Folge dieser seiner tadelnden und mahnenden Worte. Warum der Unglaube? Jesu Ruhe gab ihnen nicht das Recht, an seiner Liebe zu zweifeln.

Warum unsere Furcht? Ob wir auch gleich nichts fühlen von seiner Macht, das darf kein Grund für uns sein, seine treue Fürsorge uns fraglich erscheinen zu lassen. Wie, dass ihr noch keinen Glauben habt? So viel schon haben wir mit ihm erlebt, so mannigfache Durchhilfe erfahren, und noch immer wird unser Herz an seiner Liebe irre, wenn nur ein wenig sich der Horizont mit Wolken bezieht. *Glaube ist das Heilmittel für aufgeregte und müde Nerven, das ist die einzige Hilfe für ein verzagtes Herz. Der Blick auf Jesus gibt unserem Leben die Stille, auch in den Stürmen.* Je mehr wir von allem anderen absehen und im Vertrauen an ihm hängen, um so mehr wird über unser Leben das Staunen kommen: »Wer ist der?« Über den Wundern seiner Hand wird unser Herz befestigt im Vertrauen auf ihn, und der Ertrag der Sturmfahrten unseres Lebens ist die tiefe Stille. »Wind und Meer sind ihm gehorsam.« Der Wind und die Wellen tun, was er will – still, nur still!

Von PAUL HUMBURG 

NUNMEHR MASSENORGANISATIONEN STATT DEM ORGANISMUS IM LEIB CHRISTI

Die Lage der Christenheit anno 400

Der geistlich klare Blick für das Wesen der Gemeinde war verloren gegangen

U m das Jahr 400 besteht noch keine einheitlich geschlossene Kirche, die alle Christengemeinden in einer großen Organisation zusammenfaßt, aber die Entwicklung geht in dieser Richtung. Im Urchristentum waren alle Christengemeinden selbständig und gleichberechtigt. Doch wussten sie sich alle zusammengehörig als eine innere Einheit. Aber keine hatte über die andere ein juristisches Recht. Ältere und bedeutendere Gemeinden waren nur kraft ihres inneren Ansehens für andere Gemeinden maßgebend. Es war aber niemand verpflichtet, sich nach dem Urteil der großen, bedeutenden Gemeinden zu richten. Jede Gemeinde war selbständig.

So blieb es im Grunde durch drei Jahrhunderte hindurch, wenn auch in zunehmendem Maße hervorragende Gemeinden wie Ephesus, Antiochia, Alexandria, Rom und Karthago führenden Einfluss über die anderen Gemeinden ihrer Provinz, zum Teil sogar ihrer Nachbargebiete besaßen und ihnen praktisch in diesen Gebieten oft ein weitgehendes Recht der Leitung eingeräumt wurde. Dennoch gab es keine einheitlich verfasste und zentral regierte Gesamtkirche, da keine Macht bestand, die einen solchen einheitlichen Zusammenschluss auch nur für eine einzelne Gegend hätte erzwingen können.

Das wurde anders, als seit dem Jahre 323 Kaiser Konstantin für das ganze römische Reich der Alleinherrscher wurde und dem Christentum eine völlig neue Stellung im Staate gab. Ihm musste daran liegen, die Christengemeinden zu einer einheitlichen, großen Organisation für das ganze Reich zusammenzufassen, wenn er das Christentum zu einer neuen Klammer für das morsch gewordene römische Reich gestalten wollte.

Im Lauf des vierten Jahrhunderts wurde staatlicherseits erzwungen, dass die Gemeinden der einzelnen Provin-

zen sich zu Provinzkirchen unter Führung des Bischofs der Provinzhauptstadt zusammenschlossen. Ein Zusammenschluss aller Provinzkirchen zu einer Gesamtkirche fürs ganze Reich ist jedoch nicht zustande gekommen. Eine Einrichtung wie das Papsttum bestand um 400 noch nicht. Doch drängte die ganze Entwicklung nach einer solchen Spitzenorganisation, nachdem man einmal den ursprünglichen Weg der Selbständigkeit der Einzelgemeinden verlassen hatte.

Vorläufig war die übergeordnete Instanz, die die Provinzkirchen zusammenfasste, die Synode als die Gesamtvertretung der christlichen Kirche unter Wahrung des Grundsatzes der Gleichberechtigung aller Bischöfe. Die Synode wurde dann und wann vom Staat einberufen. Sie war in ihren Entschlüssen nicht frei, sondern vom Kaiser abhängig. Sie hatte auch keine Macht, ihre Beschlüsse durchzusetzen, wenn nicht der Kaiser ihnen gesetzliche Kraft verlieh. So ist dieser Zusammenschluss der Christengemeinden zu Großorganisationen nur durch staatliche Hilfe zustande gekommen. Nur der Staat hatte die Macht, eine solche Zusammenfassung zu erzwingen, niemand sonst.

Im Jahre 381 wurde der Zwang zum christlichen Glaubensbekenntnis dem staatlichen Gesetzbuch eingefügt. Wer fortan das christliche Glaubensbekenntnis nicht anerkannte, war also eines Verbrechens gegen die Staatsgesetze schuldig. Dementsprechend ging man nicht nur gegen Einzelpersonen, sondern gegen ganze religiöse Gemeinschaften, die sich nicht in die offizielle Kirche einfügen wollten, mit der Strafgesetzgebung vor. Ihre Zusammenkünfte wurden untersagt, ihre gottesdienstlichen Stätten eingezogen. Ja, man verhängte selbst die Todesstrafe.

Staat und Kirche haben sich in gleicher Weise über den Wert dieser erzwungenen Einheitsorganisation ge-

täuscht. Als wenn solche formale Einheit nötig wäre und nicht vielmehr das Wesentliche in etwas anderem bestünde: in dem Bau der Christusgemeinde, die eine lebendige Einheit aller derer darstellt, die in Jesus denselben Herrn haben. Diese Christusgemeinde gehört nicht nur der unsichtbaren Welt an, sondern ist in voller Wirklichkeit unter uns auf Erden vorhanden. Wer zu ihr gehört, sieht sie mit klarem Blick und kennt Ungezählte, mit denen er dieses wundervolle Bruderband und die Einheit des Geistes durch denselben Herrn besitzt. Für jeden, der nicht zu ihr gehört, ist die Gemeinde Jesu in keiner Weise zu erkennen. Sie ist für ihn ein völliges Geheimnis.

Aber es ist unmöglich, den lebensvollen *Organismus* der Gemeinde Jesu in eine menschliche, *organisatorische* Form zu fassen, so dass diese menschlich-organisatorische Form und die Gemeinde Jesu sich deckten. Alle Formen, die die Gemeinde Jesu zur Gestaltung ihres Zusammenlebens und zur Ausrichtung ihres Dienstes verwendet, sind nur Hilfskonstruktionen, niemals mit der Gemeinde Jesu selbst einfach gleichzusetzen. Ihrem Wesen nach, als einem auf den Geist aufgebauten *Organismus*, widerstrebt sie jedem Versuch, der sie in menschliche Verfassungen pressen will.

Der Blick für das Wesen der Gemeinde Jesu war den Christen verloren gegangen. Darum konnten sie sich im vierten Jahrhundert der Täuschung hingeben, als sei mit der durch staatliche Macht hergestellten, formalen Einheit irgend etwas Wesentliches für die Sache Gottes gewonnen. Linien, die für den Aufbau des politischen Staates entscheidende Bedeutung haben, waren auf das ganz andersartige Gebilde der Christusgemeinde übertragen worden und mussten hier tiefen Schaden verursachen.

Diese Massenorganisationen, die das vierte Jahrhundert formte, wären mit der urchristlichen Botschaft niemals möglich geworden. Die neutestamentliche Botschaft führt in eine solche feine, gewissenmäßige Verbundenheit mit Jesus als dem Herrn, dass hierauf die Massen niemals eingehen, wie Jesus selbst klar aussprach.

Dennoch sind diese kleinen Scharen Jesu mit ihrem feinen Gewissen entscheidende Lebensträger für die innere Gesundheit eines Volkes. Von ihnen gehen ausschlaggebende Wirkungen in die ganze Atmosphäre eines Volkslebens aus. Sie sind wirklich das Salz der Welt, wie Jesus sagt, so sehr sie immer die Minderheit sein werden. Jene Massenorganisationen sind nur durch die früher behandelte Verschiebung der urchristlichen Botschaft und durch fremdartige Kräfte möglich geworden.

Diese fremdartigen Kräfte bestanden nicht nur in der Staatsgewalt, die maßgebend den Zusammenschluss erzwang, sondern nicht zuletzt in Einflüssen, die aus den heidnischen Religionen und Mysterien mit ihren magisch-zauberhaft wirkenden ›heiligen‹ Handlungen und ihrem ebenso magisch-zauberhaft wirkenden Priestertum in das Christentum eindringen. Für jede geistige Bewegung ist es sehr schwer, sich von den sie umgebenden Zeiterscheinungen freizuhalten und nicht in einen Mischungsvorgang einbezogen zu werden.

Die außerchristlichen Religionen jener Zeit lebten in starkem Maße von ›heiligen‹ Handlungen, denen man magisch-zauberhafte Wirkungsmöglichkeiten zuschrieb; sie bestanden z. B. in Opfern, in besonderen Mahlzeiten, in religiösen Waschungen und Taufen. Nach der Anschauung der Zeit hatten diese ›heiligen‹ Handlungen weitgehend die Macht, mit göttlichen Gewalten durch eine ihnen selbst innewohnende Kraft in Verbindung zu bringen, auch abgesehen von der inneren Haltung der einzelnen Teilnehmer. Diese Handlungen hatten oft geheimnisvollen Charakter und wurden nicht selten in geschlossenen Kreisen vollzogen. In dem allgemeinen religiösen, sittlichen und philosophischen Bankrott jener Zeit übten sie eine gewaltige Anziehungskraft aus, da man glaubte, hier einen automatisch wirkenden Weg zur Verbindung mit Gott gefunden zu haben.

Dementsprechend hatte der Priester, der diese ›heiligen‹ Handlungen vollzog, eine ganz einzigartige Stellung. Er war als der Verwalter dieser ›heiligen‹ Handlungen unentbehrlich

für die Gemeinschaft mit Gott. Er wurde der Mittler zwischen Gott und Mensch – nicht durch das, was er selbst innerlich war, sondern allein dadurch, dass er diese ›heiligen‹ Handlungen in Kultus und Gottesdienst vollzog. Auf ihn selbst und seine innere Wesensart kam es weithin nicht an. Priester war er durch das Amt als solches, nicht durch seine persönliche, innere Art.

Alle diese magisch-zauberhaften Linien der außerchristlichen Religionen sind der Gemeinde Jesu fremd. In ihr ist alles von der persönlichen, echten, klaren Verbindung mit ihrem Herrn abhängig. Diese persönliche Verknüpfung des einzelnen mit seinem Herrn kann durch keine sogenannte ›heilige‹ Handlung ersetzt werden. Zwischen dem einzelnen Christen und seinem Herrn steht kein menschlicher Priester als Mittler oder Bindeglied.

Die Beziehung zu Jesus ist eine ganz unmittelbare. Er leitet seine Gemeinde durch Wort und Geist, sei es, dass er das Wort der Schrift durch seinen Geist zu einem persönlichen Wort an den Einzelnen formt oder ihm ohne andere Vermittlung durch seinen Geist innere Klarheiten und Befehle gibt. Diese werden nie zu der grundlegenden Klarheit, wie sie uns das einzigartige Geschenk der Bibel vermittelt, in Widerspruch stehen.

Dabei ist zu bedenken, dass die Bibel zugleich die Geschichte der einzelnen Offenbarungsstufen des Lebens aus Gott enthält und erst mit Jesus auf der neutestamentlichen Stufe die volle, letzte Klarheit bringt. Aber das Wort der Bibel bleibt tot und stumpf, wenn es gelöst von dem lebendigen Christus an uns herantritt und er es nicht durch die Kraft seines Geistes zu einem lebendigen Wort an uns gestaltet.

Geradeso ist es mit Gedächtnismahl und Taufe. Sie sind keine Parallelen zu den durch sich selbst magisch zauberhaft wirkenden ›heiligen‹ Handlungen der heidnischen Religionen, sondern nur anders geformtes Zeugnis von Jesus, das uns zu ihm hin ruft. Die Taufe will uns im Gleichnis die frohe Botschaft zurufen, dass die Gnade Jesu in einer völligen Weise uns vor Gott reinwaschen kann und wir uns mit einem ganzen Vertrauen Jesus zu eigen geben



dürfen. Das Gedächtnismahl stellt die Ur-Tatsache vor uns hin: *Jesus starb für dich!* Es ist zugleich das Bruderschaftsmahl der Gemeinde Jesu, bei dem sie sich mit Freuden ihrer Einheit in ihm bewusst wird. Beide Feiern sind losgelöst von Jesus nichts. Sie haben keine durch sich selbst wirkende Kraft, wie man sie den magisch wirkenden Handlungen der heidnischen Mysterien zuschrieb. Ist Jesus nicht als der Handelnde an Taufe und Gedächtnismahl beteiligt, so fehlt alles. Es gibt keine durch sich selbst wirkende Taufe und kein durch sich selbst wirkendes Gedächtnismahl. Wie das gesprochene Zeugnis von Jesus, so gewinnt auch das in diesen Gleichnissen dargestellte Zeugnis von ihm erst dann Kraft und Leben, wenn der Herr durch seinen Geist die Feiern von Taufe und Gedächtnismahl zu einer lebendigen Botschaft an uns formt. Dann hören wir durch sie das Evangelium in derselben lebensvollen Weise wie durchs Wort.

Die verschiedenen Arten des Zeugnisses von Jesus können keine Wirkung ausüben, wenn wir uns nicht in Vertrauen und Gehorsam dem Herrn Christus erschließen. Wer nur äußerlich an der durch Wort, Taufe und Gedächtnismahl geschehenden Verkündigung von Jesus teilnimmt, hat nichts davon – höchstens, dass er sich nicht entschuldigen kann, wenn er einmal vor Christus als seinem Richter steht. Eine magisch-zauberhafte Wirkung von Wort, Taufe und Gedächtnismahl ohne persönliche Hingabe an Jesus gibt es nicht; das wäre Heidentum.

Ebenso sucht das Zeugnis von Jesus in allen seinen Formen Träger, die in Jesus wurzeln und die aus der Erfahrung des Lebens mit ihm seine Boten sind. Wir wissen, dass der Herr in sei-

ner Freundlichkeit auch dann durch Wort, Taufe und Gedächtnismahl reden kann, wenn der Träger der Verkündigung ihm innerlich fremd ist. Aber das ist doch nicht das Normale!

Das Heidentum kennt einen Priester, der nur durch sein Amt als Priester wirkt – ganz unabhängig davon, was er selbst ist. Ein solches formales Priestertum gab es in der urchristlichen Gemeinde nicht. Es gab in ihr auch keinen besonderen Priesterstand, sondern jeder, der Christus angehörte, wurde unter seinem Einfluss ein Mensch mit einem priesterlichen Herzen, einerlei welchem Beruf und welchem Stand er angehörte. Er wurde nicht dadurch Priester der Gemeinde Jesu, dass er ein besonderes Amt bekam, das ihn unabhängig von seiner eigenen Lebensbeziehung zu Jesus zum Priester machte, sondern er wurde es allein durch seine innerste Lebensgemeinschaft mit dem Herrn.

Der Priesterdienst der urchristlichen Gemeinde vollzog sich nicht wie im Heidentum in ›heiligen‹ Handlungen mit zauberhaften Wirkungen, sondern im schlichten Leben des Alltags, indem man sich um den anderen sorgte, für ihn da war, ihn zu Christus führen und bei Christus bewahren wollte.

Natürlich stammten aus der Mitte dieser ihrem Wesen nach priesterlichen Menschen auch die, die bei den Zusammenkünften der Christen das Wort sagten und von Christus und dem Leben mit ihm zu den anderen sprachen. Wie könnte das aber einer tun, ohne ein priesterliches Herz zu haben! Alles stand auf diesem persönlichen Verhältnis zu Jesus und dem Einfluss, den er auf seine Leute hatte. Nur dadurch wurde einer ein Priester der Christusgemeinde, und nur dadurch blieb er es.

Er hatte gar kein sogenanntes Amt, das ihm einen ›Priester-Charakter‹ verleihen konnte, sondern er hatte nur ein Stück lebendigen Dienstes, wie jeder, der Jesus in sein Leben aufnimmt, zum Dienst für andere berufen ist. Wer von ihnen jene Gaben besaß, die nötig sind, um eine Gemeinde zu führen, der gehörte zu dem Kreis der sogenannten ›Ältesten‹ oder ›Aufseher‹ der Gemeinde – ›Aufseher‹ griechisch ›Bischof‹, nicht im polizeilichen Sinne, sondern

im Sinn brüderlichen Hirtendienstes, der nach dem Bruder schaut.

Die Verschiebung begann im zweiten Jahrhundert mit der Zerreißung der Gemeinde in zwei Gruppen: in ›Laien‹ und ›Geistliche‹. Nun war die Bahn frei, dass sich wieder ein Priestertum in dem außerchristlichen, heidnischen Sinn entwickeln konnte. Das allgemeine Priestertum der Jünger Jesu hatte den ersten Stoß bekommen.

Verstärkt wurde diese Linie, als im Laufe des Jahrhunderts durch den Kampf mit der Gnosis der Vorsteher der Gemeinde nicht mehr der Bruder unter Brüdern blieb, sondern eine einzigartige Stellung als der unbeschränkte Führer, als der Bischof der Gemeinde erhielt, ohne den es überhaupt keine Gemeinde mehr gab, wie wir oben sahen.

Aber die Verschiebung zum völligen Ende des allgemeinen Priestertums war erst dann gegeben, als der Bischof (der Gemeindevorsteher) zu dieser, seiner einzigartigen Stellung den Amtscharakter des ehemaligen heidnischen Priesters bekam, so dass von ihm das Leben aus Gott abhing. Diese Entwicklung wurde möglich durch einen veränderten Charakter von Gedächtnismahl und Taufe. Das Gedächtnismahl bekommt im Laufe des zweiten und dritten Jahrhunderts einen ganz neuen Inhalt. Einst war es die Lob- und Dankfeier zur Erinnerung an Jesus und seine Heilandstat. Zugleich war es mehr als Erinnerung: wie Jesus einst beim ersten Abendmahl der Gastgeber war, so war er es jetzt in noch erhöhtem Maße als der unsichtbare Herr inmitten seiner Gemeinde. In dieser Gegenwart Jesu lagen die stärkenden Kräfte bei der Feier des Gedächtnismahls, wie immer, wenn der Herr in der Mitte der Seinen ist. Alles hing an ihm und der persönlichen Verbundenheit mit ihm.

Im zweiten und dritten Jahrhundert bildete sich nun unter dem Einfluss der hellenistischen Mysterienreligionen eine ganz neue Auffassung vom Gedächtnismahl. Man glaubte, dass durch die Danksagung Blut und Wein in Fleisch und Blut Christi, in ›heilige Speise‹ und ›heiligen Trank‹ verwandelt würden und nun dazu dienten, unser Fleisch und Blut zur Unsterblichkeit zu

ernähren. Das Gebet beim Gedächtnismahl wird zum Weihegebet, durch das wie in den heidnischen Religionen die natürlichen Dinge in göttliche Dinge verwandelt werden. Es ist der heidnische Begriff vom magisch wirkenden Weihegebet, der hier eintritt.

So werden nach dieser veränderten Auffassung Brot und Wein ›wirklich‹ in Leib und Blut Christi verwandelt und Christus immer aufs neue Gott geopfert. Dieses Opfer wirkt auf Gott wie das Opfer der heidnischen Religionen. Seit der Verschiebung des Evangeliums im zweiten Jahrhundert kannte man ja Leistungen des Menschen, durch die er »vor Gott einen Rechtsanspruch gewinnt«. Zu den bisherigen Wegen, auf denen man bei Gott etwas zu gewinnen suchte, tritt das Gedächtnismahl in seiner neuen Form als Opfer hinzu. Man bringt das Gedächtnismahl als neuartiges Opfer z. B. für junge Eheleute dar, um den Segen Gottes für die Ehe zu erwirken; ja, das Gedächtnismahl wird sogar zu einem Opfer für Abgeschiedene, um ihnen die Gnade Gottes zuzuwenden. Brot und Wein haben als Leib und Blut Christi ›überirdische Wirkungen‹. Man nimmt von dem Brot mit nach Hause und hebt es sorgfältig auf, um gegebenenfalls durch seinen Genuss Schutz zu erfahren.

Ebenso denkt man bei der Taufe, dass der Geist vom Himmel kommt und das Wasser kraft der Feinheit seiner Substanz durchdringt, so dass es nun, selbst geheiligt, auch andere heiligen kann.

Einst war Jesus, der Herr, der einzige, welcher seine Leute umprägen und heiligen konnte; jetzt ist an seine Stelle die magische ›heilige‹ Handlung getreten. *Schluss folgt* 

Alte Schätze erhalten
durch
**Nachdrucken, Neudrucken,
Lesen und Digitalisieren**

**CHRISTLICHES
VERSANDANTIQUARIAT**

ROMAN & ELISABET INGOLD-GONZÁLEZ
71229 Leonberg, Meisenbergweg 7

www.booklooker.de Christliche Bücher Ingold
e-mail: r.ingold@arcor.de – Tel./Fax: 07152/599634

Gott gab seinem erwählten Volk das Gebiet, in dem zuvor die Kanaaniter, die Amoriter, Hethiter, Perisiter, Hewiter und Jebusiter gelebt hatten. Dazu mussten die Israeliten freilich das Schwert ziehen, und diese Eroberungskriege zogen sich über die gesamte Regentschaft Josuas hin und waren auch nach seinem Tod noch nicht abgeschlossen. Zuvor hatten Jakobs Nachkommen unter bedrückenden Umständen vierhundert Jahre in Ägypten auszuhalten, weil »die Missetat der Amoriter noch nicht voll ist«. Das teilte der HÖCHSTE dem träumenden Abraham mit, als er in 1. Mose 15 einen Bund mit dem Patriarchen schloss. Der Schöpfer ist also selbst ausgesprochenen Heiden gegenüber gerecht und belässt seine berufene Nation in sklavenartigem Elend, bis bei den zu vertreibenden Ureinwohnern jenseits des Jordans der berühmte letzte Tropfen an Perversion und Götzenkult das Fass zum Überlaufen gebracht hatte. Den Herrn aller Herren kann ergo niemand darüber anklagen, Günstlinge zu verhätscheln.

3. Mose 18 listet die Vergehen konkret auf, womit sich diese Völker unrein machten und deshalb aus Kanaan »ausgespieen« wurden, wie da nachzulesen. Primär werden dabei geschlechtliche Entartungen genannt wie Intimumgang unter Verwandten, Ehebruch und Homosexualität, aber auch Kinderopfer an den Moloch. Und dann warnt Gott die Wüstenwanderer davor, in dieselben Übel zu verfallen. Andernfalls würden auch sie aus dem Land der Verheißung entfernt, wenn sie dasselbe ebenso beflecken würden. »Denn alle, die solche Gräueltun, werden ausgerottet werden aus ihrem Volk«, so im zitierten Kapitel der unzweideutige Richterspruch des HOHEN UND ERHABENEN. Der beabsichtigte also nicht mit zweierlei Maß zu messen, ganz im Gegenteil. Denn je klarer er sich offenbart, umso härter das zu erwartende Urteil bei frevelhafter und fortdauernder Übertretung seiner Gebote. »Wem viel gegeben ist, von dem wird man um so mehr fordern«, so Jesus im Gleichnis von den »anvertrauten Talenten«. Und diese Wahrheit ist zeitlos und vielfältig.

Geschichtliche Realität wurde die göttliche Ankündigung einmal im Jahr 721 vor unserer Zeitrechnung durch die

Wegführung der Bewohner des Nordreichs nach Assyrien, und zwar ohne Wiederkehr. Und später dann ab 587 durch das babylonische Exil des kleineren Judas, wobei ein Teil der in verschiedenen Etappen in die Gefangenschaft Deportierten nach Jahrzehnten zurück kommen durfte. Und dann die Wendemarke 70 nach Christus mit der Zerstreuung in alle Welt, nachdem die von Titus befehligten römischen Truppen Jerusalem erobert und ein furchtbares Blutbad angerichtet hatten. Und



da besteht ein Zusammenhang zu dem, was man dem Messias angetan hatte. Bis auf einen geringen Rest verblieben die Juden somit über beinahe zweitausend Jahre fern dem Stück Erde, das ihnen als »Abrahams Samen« doch zugesagt war. Und erst seit 1948 verfügen sie wieder offiziell und anerkannt über ein richtiges Staatswesen. Gottes Gerichte in der Zeit künden sich immer zuerst in Worten und das heißt heute durch die Heilige Schrift an, erweisen sich dann aber belegbar in historischer Wirklichkeit. Sicher ist das christianisierte Abendland nicht eins zu eins mit der Nation zu vergleichen, die vom Himmel aus und vor allen anderen erkoren wurde. Dennoch mahnt der Apostel in Römer 11 mit Nachdruck, an seinem Volk die Güte wie Strenge Gottes zu bedenken. Und was dem widerfuhr, hat in unseren Breitengraden schon längst begonnen. Denn die werden systematisch von fremdländischen Menschen heimgesucht und auf Dauer gesehen in Besitz genommen. Und die bringen nicht nur ihre Kultur und Sprache mit, sondern auch ihre Götter. Und sie vermehren sich ungleich mehr als die Deutschstämmigen, deren Geburtenrate die niedrigste der gesamten Welt ist. Völkische Vermengung ist nie ein Gewinn, was unter anderem die wieder aufflackernden Rassenkonflikte in Amerika bestätigen. Und was sich als Jahrzehnte andauernde Landnahme unter Josua vollzog, wiederholt sich nun mit umgekehrtem Vorzeichen – indem speziell Muslime aus aller Welt das etablierte Staatschristentum durch-

dringen. Und damit hat das göttliche Gericht über eine alle Schöpfungsordnungen verkehrende Generation bereits massiv begonnen, auch wenn dieselbe nicht umgehend vertrieben wird wie die Flüchtlinge nach 1945. Die »Ausrottung« vollzieht sich auch nicht in kurzer Zeit wie die der frommen Armenier zwischen 1915 und 1916, sondern ist auf eine größere Frist angelegt. Sie geschieht bis dato auch nicht brachial via Bürgerkrieg, sondern per unaufhaltsamstem Verdrängungsprinzip. Und dazu dienen die immer gewaltiger anschwellenden Asylantenströme, die sich nach ganz Europa und hier wiederum konzentriert ins Land der Reformation ergießen. Diese sind vordergründig durch Kriegswirren und bittere Armut sowie Hoffnung auf Wohlstand in »Germany« bedingt. Der im Regiment sitzende Gott aber hat damit einen Prozess zur Beendigung des christlichen Abendlandes eingeleitet, dem er durch viele Jahrhunderte besondere Gunst erwiesen hatte. Denn da ließ er flächendeckend die Botschaft der Erlösung verkündigen, inclusive sozialer Aspekte.

Deshalb unterscheiden sich Gläubige von der zu Dresden entstandenen »Pegida«, das ist das Kürzel für »Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes«. Natürlich stehen ihnen diese Demonstranten mit ihrem Anliegen näher als die auf bewusste Rassen- und Religionsvermischung abzielenden Progressiven. Doch besteht die Wurzel des Übels nicht in Gestalt der Einlass Begehrenden, sondern in der unbeschreiblichen Gesetzlosigkeit der hier heimischen Bewohner. Auch die beinahe zur Völkerwanderung auswachsenden Migrantenfuten haben mit dem »dahingegeben« aus Römer 1 zu tun. »Deutschland schafft sich ab«, um den bekannt gewordenen Buchtitel eines renommierten Säkularen zu bemühen – primär aber deshalb, weil Gott der Nation gerichtsmäßig die Identität entzieht und sie zuletzt bis zur Unkenntlichkeit verschmelzen lässt. Politiker aller großen Lager sind bezüglich dieser Wahrheit wie mit Totalerblindung geschlagen, was auch vom Schöpfer herrührt. Der hat den verantwortlichen Oberen einen Geist der Verfinsterung gesandt, wie damals Saul einen der Ängstigung.

Von KLAUS SCHMIDT, *Crailsheim*



Treu bis an den Tod

Der Prediger Christi sollte sein wie der alte Feuerwärter des Leuchturms zu Eddystone. Sein Leben war im Erlöschen begriffen, aber alle seine Kräfte zusammenraffend, kroch er noch einmal herum, um die Lichter zu putzen, ehe er starb.

Möge der Heilige Geist seine Diener instand setzen, das Leuchtfeuer brennend zu halten, um die Sünder von den Felsen, Sandbänken und vom Treibsand, von dem sie umgeben sind, zu warnen.

Verlorene Seelen durch übertriebene Freigebigkeit

Die Prediger der Schwarzen zeichnen sich oft durch viel Scharfsinn und Mutterwitz aus, sie spitzen nicht nur eine Wahrheit zu, sondern verschärfen sie mit Widerhaken, so dass sie fest steckt, wenn sie einmal hineingebracht ist. Einer von ihnen redete einst mit großem Ernst über die verschiedenen Weisen, in denen Menschen ihre Seelen verlieren. Unter anderem bemerkte er, dass die Men-

schen oft ihre Seelen durch übertriebene Freigebigkeit verlören. »Was!« rief er aus, »ihr sagt mir, ihr hättet das nie zuvor gehört? Ihr meint, Prediger sagen uns oft, wir verlieren unsere Seelen durch unsere Kargheit und durch Habsucht – aber wer hörte je von einem Menschen, der sich schadete, indem er nach der anderen Seite hin zu weit ging? Ich will euch sagen, wie sie es tun: Sie setzen sich hin und hören die Predigt, und wenn der Prediger diese oder jene Sünde berührt, nehmen sie das nicht für sich, sondern geben diesen Teil der Predigt dem einen Bruder und jenen dem anderen. Und so geben sie die ganze Predigt weg und sie bringt ihnen keinen Nutzen. Das ist die Art, wie sie ihre Seelen verlieren, weil sie *zu freigebig* sind.« – Es ist sehr viel Wahrheit in dieser Bemerkung. Der Mangel an einem Gewissen, das die Worte auf sich selbst bezieht, macht, dass vieles von den besten Predigten wie Regen auf einen Felsen fällt, von dem es bald abläuft; oder wenn ein wenig sich in einer hohlen Stelle sammelt, so bleibt es still stehen und trocknet dann weg, ohne einen Segen zu hinterlassen. Eine Predigt, wie wahr und kräftig sie auch sei, nützt denen nichts, unter welche sie so stillschweigend verteilt wird, und der, welcher ihre Schätze so vergeudet, wird zuletzt in der Armut und Leere seiner Seele sterben.

Fähr- oder Vergnügensboot?

Wir gingen mit dem Fährboot bei Basel mehrere Male über den Fluss hinüber und herüber. Wir hatten keinen anderen Zweck in der Welt als Vergnügen und Neugierde, die einfache Maschinerie zu beobachten, mittelst welcher dieselbe Strömung das Boot in entgegengesetzten Richtungen von Ufer zu Ufer treibt. Für andere Passagiere war es Geschäft, für uns eine Unterhaltung. – Unsere Hörer benutzen unsere Predigten fast in der selben Weise, wenn sie aus müßiger Neugier kommen und uns hören, um eine Stunde angenehm zu verbringen. Das, was sie hinüber führen sollte zu einem besseren Zustand ihrer Seele, gebrauchen sie als ein bloßes Vergnügensboot, um auf und ab darin zu segeln, und nach Jahren des Zuhörens haben

sie keinen Fortschritt gemacht. Ach, es mag in ihren Augen eine Unterhaltung sein, aber es ist Tod in den unsrigen, weil wir wissen, dass es binnen kurzem Tod für sie sein wird.

Zeitgenössische Kunst des Zielens

Zwei chinesische Gaukler geben eine öffentliche Vorstellung ihrer Kunst. Der eine von ihnen wird als Zielscheibe aufgestellt, und der andere zeigt seine Geschicklichkeit, indem er Messer wirft, die in dem Brett hinter seinem Kameraden dicht bei dessen Körper stecken bleiben. Diese tödlichen Waffen heften sich zwischen seine Arme und Beine und zwischen jeden seiner Finger, sie fliegen an seinen Ohren vorbei, über seinen Kopf und an jeder Seite seines Halses. Die Kunst ist, ihn *nicht* zu treffen. – Sind nicht heute unter den Predigern nahezu nur mehr solche Künstler zu finden, merkwürdig »geistlich« geschickt in eben derselben Weise? 

Herzliche Einladung zur

Glaubens- tagung

in Pöchlarn / Niederösterreich

**DER DIENST
DER
ERLÖSTEN**



mit Karl-Hermann Kauffmann, Albstadt/DE

9.15 Uhr: **Einleitung**

anschließend:

**Die Dienstausrüstung
im Reich Gottes**

11 Uhr:

**Der Dienst im Rahmen
des geistlichen Wachstums**

14 Uhr:

**Die volle Wirklichkeit
der Erlösten im Dienst**

**Samstag, 17. Oktober 2015 im
Gasthof Gramel in Pöchlarn / NÖ.**

KOMM!

Der Geist und die Beut' sprechen: Komm! Und wie es hört, der spricht: Komm! Und wie es spricht, der kommt; und wie es will, der nimmt das Wasser des Lebens umsonst. (Jesaja 55,1)

Impressum: Diese Zeitschrift wird mit der Intention erstellt, der herausgerufenen Gemeinde Jesu Christi durch fundierte Beiträge historischer und zeitgemäßer Natur Information und Handreichung zu bieten. Sie ist völlig unabhängig von Kirchen, Gemeinden, Organisationen und Verbänden und wird zu 100 % privat hergestellt. Download und unverändertes Kopieren erlaubt. Die Auflage und der Versand der kostenlosen Papieraussgabe ist limitiert.

Herausgeber, Hersteller und für den Inhalt verantwortlich:
Werner Fürstberger, A-4040 Linz, Abergstraße 47,
Tel. +4369910701271, e-Mail: komm.mail@gmail.com
<http://www.predigten-vortraege.at/index.php/download/werner-fuerstberger>
<http://l-gassmann.de/komm>